Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **31 (1909)**

Heft 33

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 33. 1909

Schweizer Frauen-Zeitung.

31. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße Nr. 60a.
Post Langgaß
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 15. August.

Inhalt: Gedicht: Nachtwandler. — Kindertrotz. — Die menschliche Haut. — Falsche Sparsysteme. — Sprechsaal. — Feuilleton: Der falsche Waldemar. (Fortsetzung.) — Wo ist der Weg? (Fortsetzung.)

Beilage: Briefkasten der Redaktion. — Frauen im Luftschiff. — Eine Versicherung gegen das Sitzenbleiben. — Im Zeichen der Selbsthilfe. — Es gibt keine Kinder mehr. — Zunahme der Frauenarbeit. — Reitende Krankenpflegerinnen. — Fleischvergiftung durch Natureis. — Weibliche Kapitäne. — Wie der Kragen entstand.

Nachtwandler.

In Träumen gehn wir oft dahin
Voll Heiterkeit durch frohe Stunden;
So leicht und licht ist uns zu Sinn,
Als sei das Leben und das Leid darin
Mit seiner Schwere überwunden.

Nachtwandelnd glücklich! Bis ein Wort uns weckt,
Ein rauher Klang uns weckt zum Selbstbesinnen;
Bis wir, aus lichten Träumen aufgeschreckt,
Das eigne Ich in dunkler Nacht entdeckt
Und unser Schicksal, dem wir nicht entrinnen.

Adelheid Stier.

Kindertrotz.

Ein hübsches praktisches Beispiel zur Behandlung des Kindertrotzes erzählt im Juliheft der Zeitschrift „Westermanns Monatshefte" Elisabeth Boehm-Lamgarben:

„Man hatte mir ein Bübchen im Alter von vierzehn Monaten anvertraut, das auf dem Lande aufwachsen sollte, um kräftig zu werden, und ich machte damals die Erfahrung, wie sehr selbst ein so kleines Kind durch Umpflanzen seelisch leidet. Ich war das einzig Bekannte für ihn in dieser ihm ganz fremden Welt und mit Leidenschaft klammerte er sich an mich. Das Kind war sehr eigensinnig und trotzig; schon in den ersten Tagen hatte ich einen harten Kampf mit ihm zu bestehen: er stand während der Mahlzeit neben mir und warf meine Serviette von meinem Schoß auf die Erde. Ich bat ihn, sie mir zu geben, er tat es nicht; ich hob sie auf, er warf sie wieder herunter. Es kam so weit, daß ich glaubte, ernstlich darauf bestehen zu müssen, daß er sie aufhebe, wozu er auf keine Weise zu bewegen war. Ich sprach ihm gut zu, ich strafte ihn. Er weinte kläglich, ich versöhnte mich wieder mit ihm; er war sehr weich und zärtlich, und ich war fest überzeugt, nun würde er die Serviette aufheben. Aber nein! Nach wie vor warf er sie fort und trampelte darauf herum. Schließlich überwältigte ihn der Schlaf, und ich hatte das beschämende Gefühl, von diesem Kerl besiegt zu sein. Mir war es eine große Lehre geworden, und nie wieder habe ich einen ähnlichen Kampf mit ihm zu bestehen gehabt; immer gelang es mir, den Trotz „abzufangen", d. h. ihn nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, sondern ihn auf eine die Autorität nicht schädigende Art abzulenken. Es gibt Eigenschaften, die man bei Kindern zwar bekämpft, aber um keinen Preis missen möchte. Dazu gehören Eigensinn und Heftigkeit, denn das sind die gesunden Wurzeln der Energie. Es kommt nur darauf an, daß der Betreffende lernt, diese Eigenschaften zu beherrschen, und diese Fähigkeit soll ihm die Erziehung geben. Wenn ich bei meinem kleinen Bübchen nun auch mir gegenüber keinen Trotzanfall mehr zu bekämpfen hatte, andern gegenüber kannten seine Leidenschaftlichkeit und sein Eigensinn keine Grenzen. Fast täglich mußte ich einschreiten und strafen. Strafen müssen ist aber eine üble Sache. Da kam ich auf den Gedanken, den Trotz als eine Krankheit zu behandeln. Ich nahm Rücksprache mit unserem Hausarzt und handelte im Einverständnis mit ihm. Er untersuchte den mittlerweile dreijährig gewordenen Knaben, fand meine Angabe, daß der „Zornbraten" angeschwollen sei, bestätigt, empfahl Ruhe und bei Zornausbrüchen kalte Umschläge. Die Wirkung war wundervoll! Beim nächsten Zornausbruch brachte ich den kleinen Patienten zu Bett, schloß die Fensterläden, machte ihm kalte Umschläge auf die Milzgegend. Alle sprachen leise, gingen auf Fußspitzen umher, er bekam nur ein Grützchen und mußte einen viertel Tag zu Bett bleiben. Der Erfolg war großartig: mindestens vierzehn Tage hielt die Wirkung an, erst dann wiederholte sich die Ungezogenheit und wurde in gleicher Weise behandelt. Diesmal hielt die Wirkung schon länger an und bei konsequenter Durchführung dieser Behandlung hatte sich das sechsjährige Kind schon vollständig in der Gewalt. Wenn der Zorn und der Trotz in ihm aufstiegen, bekam der kleine Kerl einen ganz roten Kopf, aber zum Ausbruch kam es nicht mehr bei ihm. Am liebsten freilich flüchtete er sich dann in meine Arme und schmiegte sich fest an mich, und wenn ich ihm dann leise das Köpfchen streichelte, beruhigte er sich schnell. Wie oft habe ich den Gedanken gesegnet, seinen Trotz als Krankheit zu behandeln und nicht den Versuch gemacht zu haben, seinen starken Willen zu brechen, sondern ihm zur Fähigkeit der Selbstbeherrschung und Selbstzucht verholfen zu haben. Jetzt ist er ein junger Mann, der mit ruhiger Energie und großer Selbstbeherrschung seine vorgesteckten Ziele eins nach dem andern erreicht."

Die menschliche Haut.

Von K. von Oppeln.

Man ist geneigt, die Luftröhre als den Kanal zu betrachten, durch welche sich der innere Organismus mit der Außenwelt in Verbindung setzt. Der Laie staunt deshalb nicht wenig, wenn er hört, daß auch die Haut im wesentlichen diese Wechselbeziehungen vermittelt.

Man nimmt gewöhnlich drei Hautschichten beim Menschen an, von denen die mittlere, die sogenannte Lederhaut, die wichtigste ist. Ueber ihr lagert die Oberhaut und unter ihr die Fetthaut, auch Fettpolster genannt, weil sie in ihren Lücken oder Maschen meist mit Fett ausgefüllt ist. In den drei Hautschichten befinden sich Schweißdrüsen, Schweißkanäle, Talgdrüsen, Gefühlswärzchen usw., sowie sogenannte unwillkürliche, d. h. vom menschlichen Willen wenig oder gar nicht abhängige Muskeln. Die Oberhaut mag das Schutzorgan für die beiden unter ihr lagernden Schichten genannt werden.

Betrachten wir zuerst die Tätigkeit der Haut, worunter wir fortan alle drei Schichten verstanden wissen wollen, von innen nach außen. Sie scheidet in 24 Stunden 3—9 Gramm Kohlensäure aus, also etwa den 150. Teil der Ausscheidung dieses Gases durch die Lungen, aber sie gibt etwa doppelt so viel Wasser aus als die Lungen. Diese Tätigkeit stellt sich also in Mitarbeit mit den letzteren und infolgedessen in wichtiger Verbindung mit dem ganzen Körper. Dort, wo Lunge und Haut richtig tätig sind, ist eine Hauptbedingung für das Wohlbefinden erfüllt.

Wie findet die Wasserabsonderung statt? Bei Erwärmung der Körper durch Einflüsse von außen oder von innen werden die Hautgefäße stärker mit Wasser gefüllt als sonst, und dieses scheidet sich aus. Bei großer Hitze, bei Angst und Schreck, übermäßigen Schmerzen usw. hat wohl jeder den Vorgang am eigenen Leibe gespürt. Der Hauptzweck der Schweißabsonderung ist die Regulierung der Körperwärme, wenn schon zugleich ihr auch die Aufgabe zufällt, unnütze und schädliche Stoffe aus dem Blute auszuscheiden. Tritt der Schweiß auf die Hautoberfläche und verdunstet dort, so wirkt er kühlend. Diese Wirkung tritt bei gesunden Menschen im Falle der geringsten Temperatursteigerung ein. Gegen die Kälte schützt uns die Haut, indem sie die Blutgefäße verengert,

also das Blut nach innen drängt und ihm die Möglichkeit nimmt, sich an der Oberfläche abzukühlen. Es liegt auf der Hand, daß die Hebung der Tätigkeit dieses aufmerksamen Wächters durch Stärkung der unwillkürlichen Muskeln mittelst kühlen Waschungen, Güssen, Bädern und mittelst Reibung dem Körper unbedingt von großem Nutzen ist.

Die Tätigkeit der Haut von außen nach innen ist vielartig. Es ist zwar ein Irrtum, daß sie Wasser oder flüssige Substanzen aufnehme, aber bestimmt gibt sie dem Sauerstoff und andern gasartigen Körpern Durchlaß. Sie ist außerdem der beste Telegraphenapparat. Von ihrem Temperatursinn haben wir schon oben bei Erwähnung ihrer Tätigkeit von innen nach außen gesprochen. Mittelst dieses Sinnes meldet sie uns jedes Fallen oder Steigen der Wärme der Außenluft. Sie meldet uns aber auch nicht bloß, daß ein Druck auf sie ausgeübt wird (Drucksinn), sondern meist, wo dieser stattfindet (Ortssinn) und welcher Art er ist (Tastsinn).

Die zahlreichen Obliegenheiten unserer Haut reden eine beredte Sprache. Sie fordern uns auf, diesem Körperteile eine ganz besonders sorgsame Pflege angedeihen zu lassen.

Falsche Sparsysteme.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Wirklich reizend", sagte Magda zu ihrem Gatten. „Reizend von diesem Tiegersohn, sieh' mal was das Geschäftshaus dieses Jahr seinen Kunden schenkt," und sie zeigte ein niedliches, wenn auch recht kitschiges Nadelbüchslein aus porösem Papier.

„Damit reich ich mindestens bis Pfingsten . . . Wo nur die vielen Nadeln hinkommen mögen, die verloren geh'n," setzte sie in frevelhafter Wißbegier hinzu.

„Irgend ein Forscher findet sie einmal im Mittelpunkte der Erde zusammengeballt und wird eine Abhandlung in zehn Lieferungen über das sonderbare Phänomen schreiben." Der Spötter stand auf, löschte sorgfältig seine Zigarre und fragte im Hinausgeh'n so nebenbei: „Sag', Magda, was hast Du für diese Nähnadeln bezahlt?"

„Wie dumm du fragst; 's ist doch ein Geschenk der Firma."

„Die Leute sind wenigstens nicht abergläubisch. Nadeln, heißt es, soll man nicht verschenken."

„Na, ich hab doch dafür auch ordentliche Einkäufe gemacht. Zuletzt noch: einen Frühlingspaletot, ein gesticktes Sommerkleid, einen Sonnenschirm, einen Linomorgenrock."

„So," sagte der Gatte.

„Wenn Du Dir nur das ewige Kritisieren abgewöhnen wolltest."

„Ich hab doch nur, so' gesagt. Nennst Du das Kritik?"

„C'est le ton qui fait la musique," meinte Magda und war sehr stolz, ihr mit einem I. prämiertes Schulfranzösisch anzubringen.

„So oder ton, egal. Ich meinte nur, die Nadeln kosten Dich an hundert Mark!"

Magda schwieg betroffen. Sie hatte hundertundfünfundsechzig ausgegeben. Durfte also siebzig zugestehen. Das war eines ihrer zahlreichen Sparsysteme.

Den folgenden Tag kam sie ins Arbeitszimmer des Gatten. „Unglaublich," sagte sie, ihm eine gebrochene Nähnadel zeigend. „Weißt Du, was ich damit nähen wollte? Eine Spitzenkante an Tüll. Und dabei bricht das Ding! Beim ersten Stich entzwei, als ob sie aus Bröselteig wäre. Ich versuch's mit einer andern. Alle, das ganze Büchschen voll geht bei der leisesten Berührung kaput. Ich möchte nur wissen, wozu dergleichen fabriziert wird!"

„Damit kleine Frauen, wie Du, um hundert Mark Sommerware im — Winter kaufen."

„Das ist aber unreell im höchsten Grad. Wie kann ein Fabrikant Freude daran haben, solch unbrauchbares Zeug herzustellen!"

„Zum Vergnügen arbeitet heutzutage niemand. Es gilt möglichst viel und rasch absetzen."

„Kann denn solcher Schund verbraucht werden?"

„Du siehst, die Ware wird an den Mann, richtiger, an die Frau gebracht. So lange Ihr Euch das gefallen laßt, wird es immer Nadeln geben, unbrauchbar zum Nähen; Stoffe, die weder Regen noch Luft, noch Sonne vertragen; glänzende, rauschende Seide für den Gebrauch einer schwachen Stunde; Strümpfe, an denen nach dem ersten Anziehen kein guter Faden ist; Hausschuhe, die zerfließen wie Butter an der Sonne; Glas, klebrig anzufassen; Porzellan, mürb wie Deine Nadeln; Kochgeschirr, das an Idiosynkrasie gegen Feuer leidet; Badewannen, deren dünne Emailhaut unter jedem Wassertropfen erschauert, und was es sonst noch an billigem Plunder gibt, den Ihr herbeischleppt wie instinktberaubte Hamster. Ich kann Euch Frauen den Vorwurf nicht ersparen, viel zur Degradation der Industrie beigetragen zu haben. Dieser falsche Spartrieb, gepaart mit einer wahren Einkaufswut, diese Gier nach Neuem um jeden Preis, um jeden Schundpreis, der Mangel an gediegenem Geschmack — noch wirken in Euch Rudimente des Buschweibchens, das sich mit bunten Lappen behängt —.

Euer ganzes unverständiges Luxusbedürfnis bei kleinlicher Knauserei, die schäbige Eleganz, — all das hat Euch, und mit Euch Produzent wie Konsument, in eine Uebertölplungsschule hineingetrieben. Dieses Studium hat mit wahrer Oekonomie nichts, aber auch gar nichts gemein — es sei denn das Wort: gemein. Haushalten ist eine große Tugend und eine edle Kunst; knickerisch, engherzig, listig sein eine Gemeinheit. Eure billigen Anschaffungen erziehen zur Täuschung; sie zwingen zu dem weitverzweigten System der — geschenkten Nähnadeln aus Bröselteig.

Glaubst Du wirklich, Schatz, der Kaufmann fühle sich veranlaßt, Dir, um Deiner allerdings sehr schönen Augen willen, kostbare Geschenke zu machen. Kannst Du's ihm zumuten, er zahle die exorbitante Miete, das schicke Personal — ausgebildet in allen Zweigen der Suggestion, Psychologie der Eitelkeit und Dialektik — er lasse sein Lokal vom Architekten entwerfen, vom Blumenzüchter dekorieren; er erleuchte es festlich und zermartere sein Hirn, um neue gefällige Tricks zu ersinnen, kurz, er opfere sich, sein Gut und Blut, damit Du ein kostbares Stück weit unter dem Wert erstehst?!

Wie unnobel, von Dir dies vorauszusetzen! Wie schlau von ihm, Dich mit Grazie auszuspielen. Dich, Du Charakterverderberin, Du kleiner Mehlwurm am Baume der gesunden Entwicklung. Bedenke auch noch dies, mein ahnungsloser Engel Du, wie Du Dich bei dem Schachern in Deiner Seele schädigst. Du tust ja nichts anderes mehr als Geldgeschäfte machen. Du bist zum Börsianer Deiner Börse geworden. Wo ist bei all dem Spekulieren, bei dem unausgesetzten Benagen jedweden Erfordernisses, dem Herabdrücken der Werte die generöse edle Geste hingekommen, mit der unsere Ahnen vom Besten das Beste gerade gut genug fanden? Wir, die wir unsere Persönlichkeit so peinlich ausbilden, wir respektieren sie nicht einmal genug, um sie mit echten, dauernden Dingen zu umgeben; wir setzen unser geheiligtes Ich in schofle Rahmen. Das Handtuch einer walachischen Bäuerin beschämt uns, denn es birgt mehr Kultur, als unser gesamter Hausrat. Oder möchtest Du wohl Deine eigene Erbin sein? Könntest Du das Inventar Deines Hauses pietätvoll entgegennehmen?"

In den Zügen der jungen Frau wetterleuchtete es frohlockend. Sie rief belustigt: „Du predigst seit einer Viertelstunde — Luxus. Denselben Luxus, den man uns in allen Tonarten zum Vorwurf macht."

„Das tu ich mit vollem Bewußtsein. Nicht zu viel, zu wenig Luxus kennzeichnet unsere schäbige Epoche. Die schönen Häuser, die durchsonnten klaren Behausungen, die jetzt unter der Leitung von kunstsinnigen und denkenden Architekten entstehen, die Reformen, wie sie für die Gesamtsumme des Lebens teils ersehnt, teils erstrebt werden, die bringen ein gesundes Luxusbedürfnis, einen heilsamen Protest gegen alle Talmi-Eleganz. Sie werden uns nächstens mit einem noblen Ekel gegen die armseligen Sparsysteme erfüllen, an denen wir seit Jahrzehnten kranken. Endlich wird auch uns Kulturvölkern die Wahrheit des spanischen Sprichwortes einleuchten, das lautet: De lo barato se empobreciò mi padre."

„Das kommt mir spanisch vor," lachte Magda.

Zu Deutsch heißt es: Von den billigen Einkäufen ist mein Vater verarmt.

(Von Lela Davitschoff, aus den „Münchner Neuesten Nachrichten.")

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10435: Können geehrte Leserinnen dieser Zeitschrift einer jungen, strebsamen Leserin gediegene Bücher über Erziehung nennen? Es wird so viel über dieses Gebiet geschrieben, daß man sorgfältige Auswahl treffen muß, um nicht, durch all' das Gelesene verwirrt, die Leitung der Jugend nur zu Versuchen werden zu lassen. Die eine Abhandlung empfiehlt strengste Ueberwachung, eine andre rügt das zu viele Schelten der Kinder. In einem Falle glaubt man dieser Ansicht, in einem andern jener beipflichten zu müssen. Mir drängt sich aus allem die eine Frage auf: Sind das, was wir an den Kindern Unarten nennen, wirklich Fehler? Am kleinen Kinde ist alles so liebreizend, der Umgang mit ihm ist ein Genuß, warum sollen uns später seine bewußten Handlungen oftmals ärgern, uns als Unarten erscheinen? Liegt es nicht eher an den Großen, deren Fehler vom Kinde nachgeahmt und an ihm dann bestraft werden? Sind wir nicht oft zu wenig weitblickend, um das zeitweise Fehlen der Kinder mehr als unwesentliche Uebergänge ihrer Entwickelung betrachten zu können?

Eine Leserin.

Frage 10436: Ist es wirklich ein so arger gesellschaftlicher Verstoß, bei Anlaß einer großen Fußwanderung einer Familie im Touristenkleid seine Aufwartung zu machen? Es wurde mir indirekt bedeutet, ich sei dadurch in der betreffenden Familie unmöglich geworden. Der Anzug war durchaus sauber, das Hemd aber nicht weiß und gestärkt, sondern von Rohseide. Das Betragen gesellschaftsmäßig tadellos.

Eine in ihrem Sohn beleidigte Mutter.

Frage 10437: Wir befinden uns leider geschäftlich in sehr schwieriger Lage und wenn nicht ein Wunder geschieht, so sind wir genötigt, uns zahlungsunfähig zu erklären. Nun ist mein Mann gewillt, unser einziges, dreizehn Jahr altes Töchterchen zu einer befreundeten Familie ins Ausland zu schicken, damit es von unserem Sturz und was damit Niederdrückendes im Zusammenhang stehen wird, nichts zu erfahren braucht. Die befreundete Familie ist kinderlos, sie hat bei Anlaß eines Besuches in der alten Heimat unser Töchterchen kennen gelernt und eine besondere Zuneigung zu ihm gefaßt. Das Kind wird das denkbar schönste Leben haben und seine Zukunft wird gesichert sein. Für uns aber wird das Kind so gut wie verloren sein. Dieser Gedanke frißt mir am Herzen, und ich bin der Meinung, das Kind gehöre auch im Unglück an die Seite der Eltern, um so mehr, als es nicht wird darben müssen. Denn wenn die geschäftliche Selbständigkeit auch verloren geht und damit der gesellschaftliche Rang, so wird mein Mann doch als Angestellter sein sicheres Auskommen finden und die Häuslichkeit wird doch ein gewisses Behagen bieten. Ist es wirklich gewissenlos, das Kind — komme was da wolle — dazubehalten? Was ist die Meinung von lebenserfahrenen und gutdenkenden Lesern in dieser Sache?

Eine in Sorge lebende Mutter.

Frage 10438: Welches ist erfahrungsgemäß das beste in der Neuzeit? Die Stahldrahtfedermatratzen, die ich bei einer Bekannten gesehen habe, scheinen mir nach längerem Gebrauch ihre anfängliche Elastizität einzubüßen, auch wird der Stoff der Obermatratzen davon angegriffen. Einen weiteren Uebelstand erblicke ich darin, daß zwei Kinder darauf nicht gut schlafen können, weil die Matratze zu beiden Seiten abfällt und die höher stehende Mitte dadurch unbenutzt bleibt. Wäre für ein solches Bett, das für ein drei- und vierjähriges Kind zusammen benutzt werden muß, ein gut gefüllter Spreuesack besser? Erfahrene würden mich durch guten Rat sehr zu Dank verpflichten.

Stiefmutter in A.

Frage 10439: Kann es wirklich gut geheißen werden, wenn der Schule entlassene junge Mädchen weder einen Beruf erlernen, noch im großen Haushalt der Eltern tätig sein wollen, sondern sich auf „gemeinnütziges Wirken" versteifen? Es handelt sich um ein siebzehnjähriges Mädchen, das älteste von sechs Kindern. Der Vater betreibt ein Warengeschäft, in dem verschiedene Angestellte nötig sind und wo man hoffte, der gut geschulten Tochter mit der Zeit eine gute und angenehme Stelle einräumen zu können. Sie zeigte aber keinerlei Interesse dafür. Dann wäre auch die Mutter sehr froh gewesen, das Mädchen im Haushalt und bei der Erziehung der noch kleineren Geschwister zur Hilfe zu haben. Es ist zwar eine Köchin und ein Zimmermädchen da, das sich auch mit den Kindern abgeben muß. Der öftere Wechsel unter den Hausangestellten macht aber der Hausmutter das Leben schwer, so daß eine eigene junge Kraft ihr zu Zeiten die allergrößte Wohltat wäre. Aber auch da weicht das Mädchen jeder Arbeit aus. Dagegen macht sie Besuche bei dieser und jener Familie, wo die Hausmutter durch eine berufliche Arbeit in Anspruch genommen ist und den Kindern sich nur nebenbei widmen kann. Diese Kinder wäscht sie, frisiert sie, kustert sie und hält der Mutter Vortrag über die Notwendigkeit, die Kinder spazieren zu führen. Dies alles tut sie, auch wenn die Kinder von der Mutter ganz gut gehalten sind. Sie erlaubt sich sogar der Frau Ratschläge über Erziehung der Kinder und Behandlung des Mannes zu geben. Sie geht in solche Familien, die in irgend einer Weise von ihrem Vater abhängig sind und wo man es aus Rücksichten nicht wagt, ihr höflich die Türe zu weisen. Sie nimmt diesen Frauen keinerlei Arbeit ab und leistet überhaupt nichts. Sie fühlt sich als Philantropin, als Inspektorin, die dazu berufen sei, die an Bildung und Intelligenz weit unter ihr Stehenden zu belehren. Sie tritt daheim auch nicht helfend ein, wenn eines der Dienstmädchen fehlt und Hilfe dringend notwendig wäre. Was soll in diesem Fall mit dem Mädchen begonnen werden? Der Vater hat keine Zeit, sich um die Kinder zu bekümmern und die Mutter steht dem Mädchen machtlos gegenüber. Versucht sie es, die Tochter zu einer Arbeit zu nötigen, so entsteht jedesmal ein häßlicher Auftritt, was die Mutter um der jüngeren Kinder und um ihrer angegriffenen Gesundheit willen nicht mehr riskieren darf. Ich habe das Fräulein für 14 Tage als Gast bei mir in den Ferien gehabt; habe mir aber das Wort gegeben: einmal und nicht wieder! Das Mädchen will bei jedermann seine Weisheit anbringen und kennt niemandem gegenüber Zurückhaltung oder Respekt. Ich bin begierig zu hören, was andere in diesem Fall für eine Meinung haben.

Eine treue Leserin.

Antworten.

Auf Frage 10427: Auf dieser unvollkommenen Welt läßt sich auch die Ehe nicht so zurecht drechseln, wie man gern möchte. Jeder Teil wird von seinen

bisherigen Ansprüchen allerlei aufgeben müssen, und wenn zwei im Grund gute und achtenswerte Menschen sich verbinden, wird dies sich ohne allzu große Störungen im Laufe der Zeit vollziehen. Das bedeutet dann nicht ein vollkommenes Glück, aber doch wohl so ziemlich das beste Glück, das erreichbar ist. Wenn die Verhältnisse im übrigen so gut passen, wie dies nach Ihrer Darstellung der Fall ist, würde ich den jungen Mann heiraten; wer bisher ohne Tadel gelebt hat, wird dies auch unter veränderten Umständen zustande bringen. Fr. M. in B.

Auf Frage 10427: Ihr Vormund ist unzweifelhaft ein weitblickender, lebenserfahrener Mann, dem es an Ihrem Wohl gelegen ist. Seine Ansicht ist also äußerst zutreffend. Nun hat aber auch diese Medaille eine Kehrseite. Hören Sie: Meine liebste Freundin war im gleichen Fall wie Sie. Der Bewerber, der sterblich in sie verliebt war, war unumschränkter Herrscher im Haushalt, der aus der Mutter, einer alten Tante und zwei unverheirateten Schwestern bestand. Im Haushalt war alles auf seine Wünsche abgestimmt; jede Laune wurde berücksichtigt und jeder Stimmung Rechnung getragen, auch wenn dadurch die Hausordnung völlig auf den Kopf gestellt wurde und die Damen die größten Opfer an eigenem Behagen bringen mußten. In Freundeskreisen wurde oft davon gesprochen, daß der junge Mann auf die Ehe verzichten müsse, weil er keine Frau finden könne, die so anspruchslos, so opferfreudig und selbstvergessen sei, wie seine Angehörigen. Da lernte er meine Freundin kennen als Spätling, einziges Mädchen unter vier Jungen, von denen der Jüngste schon sechzehn Jahre zählte. Niemals sah ich ein Kind so verwöhnt werden wie dieses Mädchen. Es führte die großen Buben am kleinen Finger und sein Wille — auch wenn er auf das Ungeschickteste gerichtet war — wurde ausgeführt. Es war ein temperamentvolles, eigenwilliges und ungeduldiges Geschöpfchen, dabei aber von hinreißender Liebenswürdigkeit. Kaum recht erwachsen, so schwärmten die jungen Männer für sie, obschon sie sich gar nichts aus ihnen machte. In dieses pikante Herzchen verliebte sich also der junge Mann so, daß er alles daran setzte, das junge Ding sich geneigt zu machen. Seine Damen wollten es gar nicht glauben, daß dieser „Eigenwille", dieser „verwöhnte Irrwisch" nun ernstlich das Ideal ihres Sohnes und Bruders sein sollte, denn das Mädchen besaß ja alle die Eigenschaften, über die er sonst immer den Stab gebrochen hatte. Alles riet ab und zwar nach beiden Seiten, denn jedermann sagte, daß aus dieser Verbindung kein dauerndes Glück entstehen könne. Die Ehe aber wurde trotzdem vollzogen und die Warner kamen merkwürdigerweise nicht zu ihrem Recht. Der Mann betonte, daß sein Wille geltend sei, er wollte aber immer das, was seinem Frauchen gefiel. Mutter und Schwestern empfanden es in der ersten Zeit schmerzlich und bitter, wenn sie sehen mußten, wie ihr Abgott seinen eigenen Willen so ganz drangeben und auf vieles verzichten mußte, was ihm vorher erstes Bedürfnis gewesen war. Als sie ihn aber in den so ganz veränderten Verhältnissen doch glücklich sahen, waren sie zufrieden und genossen es als eine besondere stille Freude, wenn der Sohn und Bruder seinem köstlichen Behagen doch so warmen und dankbaren Ausdruck gab für die so wohltuende Fürsorge, die ihm zu teil wurde in den Zeiten, wo seine Frau abwesend war und er wieder der Gegenstand stillen Umsorgens sein konnte, wie ehedem. Sie habe mir im Stillen schon oft gesagt, daß der Gegensatz im Umgang, den der Mann in seiner Frau gefunden, im Grunde genommen ihm doch nötig und deshalb von ihm unbewußt gesucht worden war. Die Liebe wirkt Wunder. So könnte es auch in Ihrem Fall gehen. Ich bin mir zwar bewußt, daß meine Antwort zur Abklärung Ihrer Frage nichts beitragen kann, es würde mich aber nicht recht gedünkt haben, meine Erfahrung Ihnen vorzuenthalten. Leserin in M.

Auf Frage 10428: Kaufen Sie doch ja keinen Apparat, der es ermöglicht, die Milch ohne Sorge kochend auf dem Feuer zu lassen, bis das Mädchen Zeit findet sie anzurichten. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß die Milch durchs Kochen sich verändert und zwar verliert sie an Güte und innerem Wert. Je länger man die Milch kocht, desto mehr verliert sie auch von ihrem natürlichen Aroma. Dann entstehen Veränderungen ihrer Zusammensetzung und derartig behandelte Milch wirkt schädlich auf Säuglinge und Personen mit delikater Verdauung. Eine ärztliche Autorität der Neuzeit, dessen Name mir leider nicht mehr gegenwärtig ist, ist der Meinung, daß die so oft anzutreffende Barlow'sche Krankheit eine Folge vom fortgesetzten Genuß lang oder mehrfach gekochter Milch sei. D. H.

Auf Frage 10428: Ein jeder Laden mit Kücheneinrichtungen kann Ihnen solche Apparate vorlegen. G. Z.

Auf Frage 10428: Wenn Sie den Einsatz eines Kataraktwaschtopfes kennen, so verstehen Sie auch das Geheimnis des Apparates, der das Ueberlaufen der Milch verhindert. Die im Steigen begriffene Milch wird durch ein Rohr in die Höhe getrieben, von wo sie wieder in das Kochgefäß zurückfällt. Mir mundet solche Milch aber ganz und gar nicht und der Arzt hat verboten, sie als Kindernahrung zu benutzen. Frau E. G. in S.

Auf Frage 10428: Eine gute genaue Weckeruhr scheint mir der notwendigste Apparat. Fr. M. in B.

Auf Frage 10429: Eine richtige Milchkur wird immer gute Resultate ergeben, doch macht Milch allein bleichsüchtige Mädchen leicht etwas zu mager; mit Brot und Butter zusammen geht es schon etwas besser, wenigstens für ein paar Wochen. Wie Apfelwein und Milch zusammen passen, kann ich mir nicht recht vorstellen. Fr. M. in B.

Auf Frage 10429: Man gießt reellen Apfelsaft, frisch gemolkene Milch und Wasser zu gleichen Teilen in ein reines Kochgefäß und erwärmt die Mischung; sie darf aber nicht zum Kochen kommen. Dann filtriert man sie durch ein reines, leinenes Tuch. Viele lieben es, diese Molke, die angenehm warm genossen werden muß, mit etwas Zucker zu versetzen. Bei ganz schwachen Personen beginnt man die Kur mit kleinen Quantitäten; dreimal täglich 1—2 Eßlöffel. Ueberhaupt soll man nie mehr als einen Tassenkopf voll im Tag trinken. Bei sich allenfalls einstellendem Magendruck oder Durchfall ist die Quantität zu verringern oder der Genuß ganz auszusetzen. Die Wirkungen der Apfelweinkur werden von A. Michaelis wie folgt bezeichnet: Die belegte Zunge reinigt sich, der Appetit stellt sich ein, der Stuhlgang wird angeregt, trüber, dunkler Urin klärt sich und nimmt eine gute Beschaffenheit an, fieberhafte Erscheinungen lassen nach. Der Schleim auf der Brust lockert sich und quälender Husten wird besänftigt. Durch den hervorgerufenen Appetit wird der Körper besser ernährt und das allgemeine Kräftegefühl nimmt zu. Besonders gute Erfolge durch den Gebrauch der Apfelweinmilch kann man konstatieren bei Skrofulose, englischer Krankheit, Husten infolge katarrhalischer Reizung des Kehlkopfes, der Luftröhren und Lungen, Verdauungsleiden, Blutarmut und in der Rekonvaleszenz nach fieberhaften Krankheiten. Bei dieser Kur darf aber nichts Geräuchertes oder scharf Gewürztes genossen werden, kein Käs und keine mit Essig angemachten Salate, Bier, Wein und Spirituosen sind gänzlich verboten. D. H.

Auf Frage 10430: Wer nicht die nötigen Mittel besitzt, um längere Zeit auf eine entsprechende Stelle warten zu können, dem ist von einer Reise nach England dringend abzuraten. Es herrscht dort zur Zeit Ueberfüllung im Lehrberufe. Gingen doch kürzlich auf drei ausgeschriebene Hilfslehrerinnen-Stellen in London nicht weniger als 900 Anmeldungen ein. Ohne Patent oder entsprechendes Diplom werden Sie in England kaum eine Lehrstelle finden. D. H.

Auf Frage 10430: Wenn man ein Diplom von einer ersten Unterrichtsanstalt und etwas Glück hat, kann man in England ziemlich rasch eine Stelle als Lehrerin bekommen, am besten wohl durch das Swiss Home. Ohne Diplom ist dies recht schwierig, und etwas Geld zum Warten und notfalls für die Rückreise sollte man doch haben. Fr. M. in B.

Auf Frage 10431: Kauft man den Käse gerieben, so riskiert man die Vermischung mit anderen Bestandteilen, namentlich mit geriebener Käserinde. Auch ist der Käse viel besser, wenn er frisch gerieben ist, als wenn er lang austrocknet. Indessen, ein kleiner Versuch wird wohl nicht viel kosten. Fr. M. in B.

Auf Frage 10431: Wenn Sie den Käs in geriebenem Zustand kaufen, so fehlt Ihnen jede Gelegenheit zur Kontrolle. Sie können verdorbenen Käs bekommen und man kann auch die Rinden mitreiben. Aus purer Menschenfreundlichkeit übernimmt der Händler gewiß nicht die Arbeit des Reibens und bietet Ihnen das Erzeugnis noch billiger an als den am Stück sich befindlichen Käs. Alter Käs ist übrigens sehr ungesund, das sollten Sie Ihren Tischherren sagen. Und Sie sollten wissen, daß vom gerieben vorliegenden Käs weitaus mehr konsumiert wird, als vom ungeriebenen. Das ist für Sie finanziell und für die Esser gesundheitlich nicht gut. Sie können sich folgendermaßen helfen: Stellen Sie den Käs in Servierstückchen auf, pro Person ein Stück und dazu legen Sie eine bequeme Handreibe auf den Tisch. Diejenigen, welche den Käs in der Suppe haben wollen, mögen ihr Quantum sich in den Suppenteller reiben, die anderen mögen ihr Stück zum Schluß der Mahlzeit genießen. X.

Auf Frage 10432: Es sind nur zwei Wege zu begehen. Entweder der Vater fühlt seine Verantwortung als Erzieher und legt sich die nötige Reserve in seinen Aeußerungen auf, oder Sie reichen den Kindern das Essen ehe der Vater heimkommt, so daß sie bei Tisch nicht anwesend sein müssen. Sind die Kinder dann älter und verständig geworden, so können Sie ihnen einprägen, daß man nichts aus dem Haus tragen dürfe was daheim geschehe und gesprochen werde und daß man denjenigen verachte, der in dieser Weise untreu sei. X.

Auf Frage 10432: Ich weiß leider wohl, daß es viele unvernünftige Väter gibt, aber es ist hier doch nichts anderes zu machen, als daß der Vater am Tische an die Anwesenheit der Kinder denkt und seine Redelust etwas bezähmt. Wie kann man von jungen Kindern Schweigsamkeit verlangen, wenn man sie selbst nicht übt? Fr. M. in B.

Auf Frage 10433: Im allgemeinen tut man besser an dem Orte wo man wohnt seine Einkäufe zu machen, und zwar jederzeit, aber namentlich wenn man einmal eine größere Bestellung zu vergeben hat. Selbst wenn man dadurch etwas mehr bezahlen muß, in größere Unbequemlichkeit geratet, wiegt der gute Wille von Nachbarn und Mitbewohnern solchen Nachteil wohl auf. Immerhin, der Unterschied kann so bedeutend sein, daß die Rücksicht auf das eigene Interesse überwiegt, und es ist denkbar, daß große Spezialfirmen besondere Vorteile bieten können. Ratenzahlungen scheinen mir für den guten Mittelstand kein Vorteil, sondern ein Nachteil. Fr. M. in B.

Auf Frage 10433: Der Geldbeutel ist Kosmopolit. Möglichst gut und gleichzeitig möglichst billig einzukaufen, ist die Pflicht einer jeden Hausmutter, die ihren Haushalt mit beschränkten Mitteln führen muß; sie ist in erster Linie ihren Eigenen, den Nächsten verpflichtet. Warum sollte sie nicht eintreten dürfen auf Offerten, die ihr ungesucht gemacht werden? Ganz besonders, wenn noch erklärt wird, wie die billigere Lieferung zustande kommen kann: durch Masseneinkauf direkt bei der Fabrik, durch maschinelles Zuschneiden, durch auf's Aeußerste durchgeführte Arbeitsteilung und durch das allgemein billigere Leben auf dem Land. Das alles sind Punkte, die einleuchten müssen und die mit Recht niemand wird beanstanden können. Frau Z. in A.

Auf Frage 10433: Die Mitglieder der Käuferliga verpflichten sich nur in denjenigen Geschäften einzukaufen, die ihr Arbeitspersonal nachweisbar gut halten in jeder Beziehung. Mehr kann aber auch von dieser Seite nicht geschehen. Würde aber eine jede Frau diesem Verband angehören, so wäre er eine gewaltige Macht, welcher die Geschäftsinhaber sich unbedingt fügen müßte. Die einzelne Frau, deren Mittel und Zeit beschränkt sind, kann hier kaum etwas ausrichten. D. H.

Auf Frage 10434: Ihre Liebe macht Sie in dieser Sache blind, das heißt im Urteil befangen. Der Fernstehende sagt sich, daß es des Mannes Bestreben sein muß, das Geschäft, in dem er Teilhaber ist, finanziell auf eine bessere Basis zu stellen. Daß die eheliche Verbindung als Mittel zu diesem Zweck ins Auge gefaßt wird, wird heutzutage niemand befremden. Ihre Persönlichkeit, Ihr Wesen, Ihre Art kann dem betreffenden Mann noch so begehrenswert erscheinen, so erlauben ihm doch die Verhältnisse nicht sich mit Ihnen ehelich zu verbinden und sollte ihm dieser Verzicht auch noch so leid tun. Indem er Ihnen von den kritischen Geschäftsverhältnissen Kenntnis gab, klopfte er bei Ihnen auf den Busch, ob Sie im Stand und Willens seien, ihm die nötigen Mittel beizubringen. Und an Ihnen wäre es gewesen, ihm in offenster Weise zu erklären, was er dieserseits von Ihnen zu erwarten habe. Ihr treues Warten und Ausharren auf spätere, bessere Zeit kann ihm, so anerkennenswert es an sich auch ist, in diesem Fall nichts nützen. Im Gegenteil. Er darf sich aus Geschäftsrücksichten durch kein Versprechen binden, weil eben eine Heirat ihm jetzt die nötigen Mittel an die Hand geben soll, um aus den Schwierigkeiten herauszukommen. Es wird Ihnen schwer fallen, die Sache durch diese prosaische Brille zu betrachten, aber sie allein zeigt Ihnen die Sache im richtigen Licht. Ein eifriger Leser.

Auf Frage 10434: Liebe ist schon recht und die Frauenzeitung ist gewiß die letzte, hierauf wenig Gewicht zu legen. Immerhin, zur Führung eines Haushalts braucht es Geld; es braucht schon ziemlich viel Geld für die erste Einrichtung. Hat nun der junge Mann nichts, oder am Ende gar noch Schulden aus seinem bisherigen Geschäft und wenig Aussicht auf baldigen genügenden Verdienst, so stehen die Aussichten nicht günstig, um so ungünstiger, wenn auch Sie von Ihrer Seite nicht viel beibringen können. Eine freimütige Aussprache über die Geldangelegenheiten wäre also wohl das erste Erfordernis. Ob dann die Bekanntschaft weiter geführt werden kann oder nicht, wäre in zweiter Linie zu erwägen. Fr. M. in B.

Feuilleton.

Der falsche Waldemar.

Humoreske von Hermann K.

(Fortsetzung.)

„Na, dann halte ihn nur recht fest," meinte der Onkel.

„Das tue ich ja jetzt eben!" rief Heddas Mutter, wobei sie ihre Hand auf des Onkels Schulter legte und ihn dabei verständnisinnig anlächelte.

„Was?" rief der Onkel erschrocken. „Ich soll doch nicht etwa der Musterknabe sein und das Kind heiraten? Und mit solchem Projekt überfällst Du mich — noch ehe ich gefrühstückt habe?"

„Nun, es braucht ja nicht gleich heute zu sein," sagte Frau Jenny lächelnd. „Aber es ist nun einmal mein Lieblingsgedanke, Dir meine Dankbarkeit dadurch zu beweisen, daß" — sie wurde bewegt — „daß ich Dir mein Kleinod gebe, ehe es mir ein fremder Mann nimmt — —"

Onkel Waldemar hatte ein gefühlvolles Herz und konnte so leicht keine Bitte abschlagen. So versprach er seiner Cousine, sein Möglichstes zu tun, womit diese denn auch vorläufig zufrieden war. Innerlich freilich ärgerte sich der Onkel über die Idee. Würde ihn denn das Mädel überhaupt nehmen? Da müßte man sich ihr erst angenehm machen, kalkulierte er weiter — aber wodurch? Das Beste wäre eine Näscherei. — Für Süßigkeiten schwärmen ja alle Mädchen, dachte er — und deshalb erkundigte er sich sofort bei dem Dienstmädchen Trina, welche Leckerei ihr Fräulein wohl am meisten liebe.

Trina war nun eine sehr praktisch veranlagte Natur. Sie wußte recht gut, daß ihr Fräulein in letzter Zeit keine Katzenzungen mehr mochte — und dieselben ihr schenkte. Da sie selbst aber die Dinger sehr gern aß, so empfahl sie dem Onkel, für das Fräulein eine Schachtel Katzenzungen zu kaufen — sie würde das gerne besorgen. Waldemar gab ihr bereitwilligst das Geld, mit dem Trine sich in freudiger Erwartung auf den Weg machte.

Als Waldemar sich dann später sein Nichtchen ansah, fand er, daß dasselbe wirklich ein heiratsfähiges reizendes Dämchen geworden war. Hedda freute sich wirklich herzlich, den Onkel wieder zu sehen und ihm

für die vielen Ansichtskarten danken zu können, die er ihr von der Reise geschickt hatte.

Dem Onkel wurde bei diesen Dankes-Aeußerungen schwül — denn es fielen ihm dabei plötzlich seine Sünden ein. Er hatte die Sache wieder einmal vergessen und gestand nun reumütig, daß er ihr gar keine Karten gesandt habe. Die junge Dame war erstaunt und wußte offenbar nicht recht, was sie von der Sache zu halten habe. Sie glaubte, er scherze, und zeigte ihm eine Karte von der Riviera, auf der deutlich zu lesen stand: „Herzlichen Gruß und Kuß vom Onkel Waldemar."

Nun aber wurde es dem Onkel doch bänglich. Er mußte weiter eingestehen, daß er wegen der großen Hitze die Reise gar nicht gemacht hatte, sondern zu Hause geblieben war, und daß er ihr überhaupt keine Karten hätte schicken können, weil er ihren Brief verloren hatte. „Jedenfalls wird diesen irgend so ein Luftikus gefunden haben," sagte er brummend, „der sich nun den Witz macht, als falscher Waldemar in der Welt herumzugondeln, um Dich mit Karten zu beglücken!" Deine Adresse hast Du ja deutlich genug aufgeschrieben."

„Sogar dick unterstrichen," sagte Hedda, die sich nach ihres Onkels Geständnis sehr beunruhigt fühlte. „Aber weißt Du, das ist dann eigentlich von dem Herrn sehr indiskret!"

„Empörend ist es," pflichtete der Onkel bei.

„Na, Du, empöre Dich nur!" sagte jetzt aber Hedda in gereiztem Tone. „Der Hauptschuldige bist doch Du! Man verliert doch nicht die Briefe einer jungen Dame. Jener Unbekannte ist nicht einmal strafbar," fuhr sie fort. „Er hat nur Dein Versäumnis gut gemacht. Und wenn er kommen sollte, müßtest Du Dich noch bei ihm bedanken."

„Was! Du glaubst doch nicht — —" Der Onkel schwieg ganz verblüfft.

„Gewiß glaube ich das; denn wenn er ein Gentleman ist, muß er mir meinen Brief zurückerstatten. Und jedenfalls bekommst Du dafür Deinen Kuß nicht. Strafe muß sein, Du böser Onkel!" Und damit lief sie davon.

Dem Onkel war die Sache jetzt wirklich fatal; die Kleine war allerliebst und der Heiratsgedanke erschien ihm gar nicht mehr so unmöglich. Hedda aber schien ernstlich erzürnt. Nicht einmal die verlockenden Katzenzungen, die ihr der Onkel als Geschenk überbrachte, konnten sie umstimmen, obgleich diese sehr zart in einer herzförmigen Schachtel offeriert wurden. Die Gedanken des jungen Mädchens schienen nur noch bei dem unbekannten Kartenspender zu weilen, und wiederholt fragte sie sich: Wie mag er nur aussehen? Der Onkel hatte also durch den Verlust des Briefes ein kleines Malheur angerichtet. Das empfand er wohl auch und entschloß sich deshalb, bereits am andern Morgen seinen Antrag zu machen. Er nahm vor dem Spiegel erst eine genaue Selbstbetrachtung vor, und da fand er denn, daß er eigentlich noch ein ganz patentes Kerlchen war. Aber Hedda lachte ihn unbeschadet des Respektes gehörig aus. Sie meinte, sie könnte nur heiraten, wenn der Rechte käme — er aber sei wohl ihr lieber Onkel, aber nichts weiter. Wenn sie überhaupt jemand erhören würde, so müßte dieser seine Liebeserklärung unbedingt zu ihren Füßen machen. Das denke sie sich — einfach himmlisch!

(Fortsetzung folgt.)

Wo ist der Weg?

Roman von B. v. d. Lancken.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

„Das ist Margarete, die jüngere," fiel die Pfarrerin ein, „die andre dunkel, lebhaft und damals eine wilde, eigenwillige Hummel, aber bildhübsch —"

Ein stolzes Lächeln zog über das schmale, feine Frauengesicht.

„Das ist Corona — die ältere."

„Ja ja, richtig, sie hatte einen so eigentümmlichen Namen. Ich bin recht gespannt, wie die beiden jungen Damen sich herausgemacht haben. Merkwürdig, aber von jeher hat es mein Interesse erregt, zu beobachten, was so aus dem Menschen geworden ist," bemerkte Scherben lächelnd.

„Sie werden da einigermaßen überrascht sein, Liebster," sagte Laurentius; „denn ganz alltäglich sind die Mädchen nicht, das muß ich sagen, obgleich sie meine Enkel sind, Gretli ist ein holdes, liebes Kind, leider aber stecken der Corona wohl etwas neumodische Selbständigkeitsideen im Kopfe, die sie hier aber, hoffe ich, verlieren wird."

„Vielleicht," erwiderte Scherben nachdenklich. „Es ist mit den Selbständigkeitsregungen der Frauen heutzutage ein eigen Ding, und ich habe eigentlich nichts dagegen, wenn sie in diesen Bestrebungen nicht eine Richtung vertreten, die sie gewissermaßen feindlich gesinnt macht gegen den natürlichen Beruf der Frau und sie womöglich in jedem Mann einen Feind und Unterdrücker sehen läßt."

„Das Weib und der Mann sind aber, das ist nicht zu leugnen, so ungleichartige Elemente, daß immer von beiden Seiten ein großer opferfreudiger Wille dazu gehört, um den richtigen Ausgleich zu schaffen," erwiderte Frau Josepha. Pfarrer Laurentius warf den Haarschopf von der hohen Denkerstirn zurück und lächelte ein klein wenig überlegen.

„Freudige Unterordnung von seiten der Frau wird immer die schönste Harmonie herbeiführen," sagte er mit einer gewissen Würde.

„Wenn dem Manne ein rein äußerliches „sich Fügen" genügt, dann ja, dann mag's wohl sein," entgegnete Frau Josepha, „aber die Harmonie, die Du erwähnst, wird immer fehlen, wenn die weibliche Unterordnung nicht aus dem Herzen, aus innerster Ueberzeugung heraus geschieht."

„Jedenfalls würde mir eine Frau mit zu großen Freiheitsgelüsten nicht behagen," lachte Scherben. Er lachte wie jemand, bei dem die ganze Sache noch weit im Felde ist.

Von den Frauen kamen sie auf die Politik, die Landwirtschaft und schließlich waren die Speisen und die Unterhaltung zu Ende und der Pfarrer zog sich in sein Studierzimmer, die Pfarrerin in die Wohnstube zurück, um ein Stündchen behaglich zu ruhen, und der junge Scherben tat's beiden nach in einem der alten, bequemen Korblehnstühle auf der von Wein umrankten Veranda.

2.

Der Sonnabend war schon weit vorgeschritten; die Strahlen der scheidenden Sonne fielen schräg durch das Blatt der Bäume, die das Schöneberger Ufer umkränzen, und glitten durch die geöffneten Fenster in das große Zimmer einer Parterrewohnung, in der alles auf eine Abreise und Auflösung des Haushalts hindeutete.

Der Raum, der noch vor Wochen so behaglich und traut ausgestattet gewesen, war fast leer von Möbeln und die kahlen schmucklosen Wände zeigten auf den Tapeten die lichtern Umrisse, wo die Bilder gehangen hatten. Zwei große, mit Kleidungsstücken gefüllte, aber noch nicht geschlossene Koffer standen in der Mitte der Stube, und in einem antiken schöngeschnitzten Lehnstuhl, den der Hausherr, Professor Scherrweck, einmal aus Venedig mitgebracht hatte und der gar nicht in diese nüchterne Umgebung zu passen schien, saß in tiefer Trauerkleidung, den Kopf in die Hand gestützt, ein Mädchen von vielleicht dreiundzwanzig Jahren. Aus dem dunkeln Haar, hochzurückfriisiert, fielen ein paar widerspenstige Löckchen auf die weiße, reine Stirn; die von starken, dunkeln Brauen überwölbten Augen hatten einen feurigen, sprechenden Blick. Um die üppigen, schön geschweiften tiefroten Lippen lag ein bezaubernder Liebreiz.

„Und ich sage Dir, Margarete, ich reise jetzt nicht mit, ich gehe mit Onkel und Tante Rosmus erst ein paar Wochen, sagen wir vielleicht zwei, nach Thale. Du wirst das den Großeltern schon im rechten Licht vorführen, Du verstehst Dich ja so prächtig darauf, den Leuten, ob alt oder jung, ob ernst, ob heiter, alles mundgerecht zu machen, und es ist wirklich unmöglich, direkt aus Berlin in diese kleine Landstadt überzusiedeln. Ich kann's nicht, Gretli, ich kann's nicht." Leidenschaft ließ die weiche, tiefe Stimme zittern.

„Ich weiß doch nicht, Corona, ob Du recht hast, es wird die Großeltern und besonders den Großpapa, glaube ich, arg verstimmen, wenn Du seinen Wünschen gleich von vornherein entgegen bist", entgegnete Margarete. Sie war drei Jahre jünger als Corona, mit einem sanften, lieblichen Ausdruck in dem jungen, liebreizenden Gesicht, blond und blauäugig. Nur den zarten, weißen Teint und die großen, schlanken Gestalten hatten sie gemeinsam; unbedingt war Corona in allem die Bedeutendere von beiden.

Margarete war eben beschäftigt, den kleinen Hutkoffer zu schließen.

„Ach laß nur, Gretli, er wird sich schon darein finden, — und was machen denn zwei Wochen aus? Hättest Du nicht auch Lust, Kleinchen?"

„Lust, o ja, das schon."

Die beiden Mädchen sahen sich an und lächelten, glücklich in dem Gedanken, zusammen die Reise machen zu können. Sie hatten einmal in Thale mit den Eltern eine herrliche Zeit verlebt, und Corona meinte in ihrer Trauer um den Vater, sie würde doch, wo sie einmal glücklich gewesen sei, auch eher das innerliche Gleichgewicht wieder finden. Die Jugend, die noch keine Erfahrung im Schmerze hat, glaubt ja oft, daß sie den Schmerz zurücklasse, wenn sie den Ort wechselt und sie weiß es nicht, daß es keinen treuern Begleiter gibt, als ein großes Herzeleid. Doktor Rosmus, der die Schwester der verstorbenen Mutter geheiratet, war ein leidlich wohlhabender Mann, hatte seinen ideal veranlagten gelehrten Schwager sehr geliebt und verehrt und besonders anfangs die kleine und später auch die große Corona sehr in sein Herz geschlossen. Von ihm war die Idee ausgegangen, die jungen Mädchen mit nach Thale zu nehmen, obgleich er schon mit Frau und drei Kindern reiste, Margarete freilich nahm er mehr aus Gerechtigkeitsempfinden mit, und er protestierte nicht allzu lebhaft, als diese erklärte, sie würde unbedingt, dem Wunsche des Großvaters entsprechend, gleich nach Neustadt abreisen. Die beiden Mädchen hatten viel Schweres in den letzten vier Wochen durchgemacht, den Vater und die Heimat verloren, gewissermaßen den Boden unter den Füßen; denn das Vermögen war so unbedeutend, daß die Zinsen eben hinreichten für eine einfache, anständige Toilette, was aber sollte aus ihrer Zukunft werden? Vorläufig stand noch kein festes Bild vor ihren Augen, Pfarrer Laurentius hatte den Enkelkindern sein Haus geöffnet und wollte weitere Entscheidungen sich nach Vereinbarung mit dem Vormund und eigener Beobachtung der jungen Mädchen vorbehalten, — was Corona zu der Aeußerung veranlaßte, „sie kämen sich vor wie junge Fohlen, von denen man auch erst sehen müsse, ob sie sich besser für Rennpferde oder Arbeitsgäule eigneten."

Nun waren die Möbel fast alle verkauft, teils unter der Hand, teils auf einer Auktion. Es blieben nur noch die reichen Bücherschätze des Professors, die Dr. Rosmus nicht so um jeden Preis fortgeben wollte und die einstweilen, in mächtige Kisten verpackt, auf den Boden seiner Wohnung geschafft waren. Von den übrigen Sachen hatten sie zurückbehalten, was ihnen besonders am Herzen lag. Dazu gehörte der kostbare Stuhl aus dem Palast eines italienischen Nobile, das Klavier, ein zierliches Sofa und der Schreibtisch der Mutter. Die Betten wurden auf besondere Anordnung von Frau Josepha Laurentius samt und sonders für die Enkelinnen aufbewahrt und kehrten mit diesen nach Neustadt zurück, wo auf den weiten Stoppeln der benachbarten Dörfer vor Jahren die Gänslein, die die Federn geliefert, ihr beschauliches Dasein geführt hatten. Diese Betten sollten, wollte es Gott, wieder einmal zur Aussteuer der Enkelinnen Verwendung finden.

In einigen Tagen mußte die Reise nach Neustadt angetreten werden, und heute waren Corona und Gretli mit der Tante und dem Mädchen in der Wohnung gewesen, um das Abholen und Verpacken der Möbel zu leiten. Da stand nun der Schreibtisch, das Sofa, das Piano, alles unter unförmlichen Leinwandhüllen verborgen, nur Coronas Lieblingsstück, der Stuhl des Nobile, hatte noch keine Reisetoilette gemacht; es sollte am nächsten Morgen geschehen, dann sollte der Spediteur Koffer und Möbel zur Bahn bringen. Margarete hatte jetzt die Koffer verschlossen und trat vor den Spiegel, um das kleine mit langem Kreppschleier umwundene Hütchen aufzusetzen.

„Gehst Du schon?" fragte Corona.

„Ja, Du nicht?"

„Nein."

„Was willst Du denn noch in den leeren, traurigen Räumen?" fragte Margarete, die Handschuhe überstreifend.

„Ich weiß es nicht," sie zuckte mit einer schmerzlichen Bewegung die Schultern, „aber ich kann noch nicht fort."

„Meinetwegen, ich gehe zum Bäcker und Fleischer, die letzten Rechnungen zu bezahlen. Soll ich Dich dann abholen so in vielleicht einer halben Stunde?"

(Fortsetzung folgt.)

Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt.

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen

Briefkasten der Redaktion.

Frau Luise W. in Z. Die neueste Ausgabe des städtischen Adreßbuches wird Sie am sichersten beraten, und dann die eigene Nachschau. Ein offenes Geschäft bietet ja die beste Gelegenheit dazu. Eine einmalige Beobachtung genügt aber nicht, wo von einem Urteil so viel abhängt.

W. C. in B. Sie müßten sich vom betreffenden Kurarzt ein Gutachten ausfertigen lassen, welches dem an den Schulrat gerichteten Gesuch um Verlängerung der Ferien beizulegen wäre. Zu beachten ist aber, daß das Attest von einem diplomierten Arzt ausgestellt sein muß, wenn es bei der Behörde Berücksichtigung erfahren soll.

Eifrige Leserin in St. Ihre Gedanken sind sehr zutreffend. Wir begreifen aber, daß Sie keinen Spieß in den Krieg tragen, sondern ruhig zuhören wollten, was die Redegewohnten sich zu sagen hatten. Eine kalte Dusche wäre zwar bei solchem Phrasendreschen außerordentlich heilsam, doch lernt man bei solchen Gelegenheiten beim Schweigen mehr, als beim Reden. Und das Lernen, das innere Ausreifen ist ja die Hauptsache. Sie werden Ihre Geisteskinder gelegentlich wieder finden in der gewohnten Art.

Junge Hausfrau in L. Solche Heimlichkeiten schaden nichts. Anderes zu verbergen mit Hilfe einer Drittperson, davor behüte Sie der Himmel, es liegt ein schweres Gericht darin. Eine Frau, die die Vertrauensseligkeit des Mannes ausbeutet in ihrem persönlichen Interesse, schaufelt selbst das Grab ihres ehelichen Glückes.

C. A. in S. Für Krankenwärter und -Wärterinnen müssen bestimmte, in passende Zwischenräume abgeteilte, Ruhe- und Erholungszeiten festgelegt werden. Zwar besorgen die eigenen Angehörigen die Pflege ohne an eine Erholungsstunde nur denken zu können und sie gönnen sich nur dann eine Stunde der völligen Ruhe, wenn der Organismus zu weiterem Dienste versagt. Solche vollständige Aufopferung kann selbstverständlich von einer Berufspflegerin nicht verlangt werden, denn sie muß ja beim Antritt der nächsten Pflege wieder die volle Kraft einsetzen. Sie dürfen auch nicht vergessen, daß die Pflege in der beginnenden Rekonvaleszenz oft weit schwerer, ja geradezu aufreibend ist, weil die Ungeduld und der Eigenwille der Kranken die Wirksamkeit der Pflegerin hemmen.

Trauernde in B. Trösten kann nur der, der selber schon Leid erfahren hat. Und ein und derselbe Trost tut auch nicht bei allen die gleiche Wirkung. Es gehört auch ein gewisses Talent zum Trösten, ein Herzenstakt, der für den besonderen Fall sofort den richtigen Standpunkt und die rechten Worte findet. Man darf daher einen ungeschickten Tröster für seinen Mißgriff nicht verantwortlich machen und berühre er auch noch so schmerzlich. Empfindet doch der Taktlose seine Unzulänglichkeit in der Regel als peinvollen Mangel. Es wäre daher sehr ungeschickt, die doch so wohlgemeinte und tatsächlich so nötige Geldspende von der Hand weisen zu wollen, nur weil sie nicht von den passenden Worten begleitet war. Die Hauptsache ist doch das Bestreben Ihnen wohl zu tun, ohne Sie zu irgend welchem Dank zu verpflichten.

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse **Fr. 1.30.** 1050

Frauen im Luftschiff.

Auch die Frau tritt ein in den Kampf um die Eroberung der Lüfte: Madame Peltier, die Schülerin des französischen Aviatikers Delagrange, schickt sich an, den Preis zu erringen, den René Quinton für die erste Frau ausgesetzt hat, die mit der Flugmaschine 1 Kilometer weit fliegt. Aber die unternehmende Flugtechnikerin bescheidet ihren Ehrgeiz nicht mit einem so kleinen Ziele: in Juvisy rüstet sie jetzt zu einem Fünfkilometerfluge im Aeroplan.

Seitdem die ersten kühnen Männer ihre Aufstiege wagten, hat auch die Frau an dem Eroberungskampfe teilgenommen. 125 Jahre sind verstrichen, seit die erste Frau als Luftschifferin ihren Mut und ihre Geschicklichkeit erprobte. Eine Französin war es, Fräulein Tible, die am 4. Juni 1784 in Lyon in einer Montgolfiere aufstieg und nach dreiviertelstündiger Fahrt glücklich in der Nähe von Balmont landete. Schon im folgenden Jahre folgten vier Frauen diesem kühnen Beispiele, in Paris Frau Hincs und Fräulein Luzarche und in London die beiden Schwestern Simonet.

Seitdem hat es nie an Frauen gefehlt, die wagemutig ihr Leben dem Ballon anvertrauten. So fand Frau Blanchard, die anmutige Gattin des bekannten Luftschiffers, am 6. Juli 1819 bei einem Fluge ein tragisches Ende: auf der Fahrt über Paris wollte sie ein Feuerwerk anzünden, der Ballon fing Feuer und die unglückliche Luftschifferin fand auf einem Dache in der Rue Provence einen gräßlichen Tod.

Einen der aufregendsten Aufstiege erlebte Mrs. Stock, die am 8. Mai 1824 in Begleitung des Aeronauten Harris von London aufstieg. Die Fahrt verlief ohne Zwischenfall, aber beim Abstieg versagte das

Modes.

Junge, intelligente Tochter könnte aufkommende Wintersaison den **Modeberuf** *gründlich erlernen. Wenn gewünscht gegen ganz kleine Entschädigung. Zimmer und Pension daselbst. Offerten unter Chiffre* **L H 1414** *befördert die Expedition dieses Blattes.*

1411] Bei einer **Damenschneiderin** *in* **Montreux** *(Wintersaison) können* **Lehr- und Ausbildungstöchter** *unter günstigen Bedingungen eintreten, welche nebst dem Beruf noch die franz. Sprache erlernen wollen. Auch werden* **Pensionstöchter** *angenommen. Gute Schulen. Familienanschluss. Man wende sich an* **E. Delavy,** *rue du Pont 17,* **Montreux.**

Kindermädchen

1409] in gute Familie bei hohem Lohn und guter Behandlung zu 3 Kindern von 3 bis 7 Jahren per Anfang Sept. **gesucht.** *Winter Zürich, Sommer Engadin. Nur Mädchen mit besten Empfehlg., wenn auch älter, wollen sich melden.*

Offerten unter Chiffre **E 3242 G** *an* **Haasenstein & Vogler** *in* **St. Gallen.**

Ein intelligentes und anständiges junges **Mädchen,** *das am Hauswesen Freude hat und willig ist, sich unter freundlicher Leitung anlernen zu lassen, kann bei einer guten Familie von nur zwei Personen eintreten. Gute Behandlung ist selbstverständlich. Gute Bezahlung. Pflegschaften und Vormünder dürften von dieser Gelegenheit für ihre Pflegebefohlenen gerne Gebrauch machen. Gefl. Offerten unter Chiffre* **F V 1399** *befördert die Expedition.*

Gesucht: *in kleinen Haushalt nach Zug, zu nur Herrn und Dame, eine bessere* **Tochter** *für den Haushalt und Gesellschaft. Reflektanten, die etwas Kenntnisse im Nähen haben, bevorzugt. Offerten unter Chiffre* **L 1401** *befördert die Expedition.*

Ein **Fräulein** *gesetzten Alters, kinderliebend, sucht Stelle zur Beaufsichtigung von Kindern, die viel im Freien sich bewegen müssen. Es wird auch gerne Mithilfe in den Hausgeschäften geleistet. Offerten sub Chiffre* **F V 1384** *befördert die Expedition.*

Eine arbeitsgewohnte und arbeitswillige **Tochter** *von gutem Charakter und bescheidenem Wesen, seit Jahren in gleicher Position stehend,* **sucht Stellung** *in gutem Hause zur Besorgung und Beaufsichtigung von grösseren Kindern, wo Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit in Ausübung der übernommenen Pflichten geschätzt wird. Beste Empfehlungen stehen zu Diensten. Gefl. Offerten unter Chiffre* **F V 1406** *befördert die Expedition.*

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Schweizer Frauen-Zeitung

mit den Gratis-Beilagen

„Für die Kleine Welt", „Koch- und Haushaltungsschule" mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 31. Jahrgange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur **Fr. 1.50** und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung.

1389]

LUGANO (Tessin)

Internationales Töchterinstitut Bertschy.

1387] Gründlichen Unterricht und **Konversation in französischer, italienischer und englischer Sprache.** Handarbeit, Musik, Malen. Sorgfältige Erziehung. Beste Referenzen im In- und Auslande. (3431 S)

C. S. Bariffi-Bertschy.

Haushaltungsschule

1377] **Salesianum** bei St. Carl in **Zug**

Beginn des nächsten Kurses 3. November.

Mädchen

1410] für alles, das gut kochen kann, bei hohem Lohn und guter Behandlung in gute Familie per 1. Oktober, neben Kindermädchen

gesucht.

Winter Zürich, Sommer Engadin. Nur ganz brave Mädchen mit besten Empfehlungen werden berücksichtigt.

Offert. sub Chiffre **D 3241 G** *an* **Haasenstein & Vogler** *in* **St. Gallen** *(Schweiz).*

Gesucht:

In kleine Haushaltung zu 2 Personen ein junges, williges Mädchen mit gutem Charakter.

Lohn nach Uebereinkunft. [1396

Zur Ausbildung in den Hausgeschäften und im Kochen, sowie zur Förderung der Charakterentwicklung wird auf den Herbst in gediegener Familie für eine strebsame junge Tochter **Stelle frei.** *Anfragen unter Chiffre* **A A 1382** *befördert die Exped.*

Gesucht: *Per Mitte oder Ende Sept. in sehr gute Privatfamilie nach Zürich sympathische, einfache, gewissenhafte* **Tochter** *aus achtbarer protestant. Schweizerfamilie, nicht unter 28 Jahren. Bewerberin muss absolute Erfahrung im Umgang mit 3½ und 4½jährigen Kindern haben, in guten Privatfamilien gedient haben, gesund, stark, kinderliebend und heiterer Art sein. Persönliche Vorstellung angenehm oder Einsendung von Bild, Zeugnissen u. Gehaltsanspruch. Offerten sub Chiffre* **W Z 1407** *an die Expedition dieses Blattes.*

Ein williges **Mädchen** *achtbarer Eltern, 16 Jahre alt, welches der deutschen und französischen Sprache mächtig ist,* **sucht leichtere Stelle** *in besserer Familie, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, die englische oder italienische Sprache zu erlernen. Offerten unter Chiffre* **D K 1412** *an die Expedition dieses Blattes.*

Eine junge **Tochter,** *die Lust hat, neben der Ausbildung im Hauswesen die Bureauarbeiten zu erlernen, findet hiezu beste Lehrgelegenheit. Guter, vertrauenswürdiger Charakter ist Bedingung. Mütterliche Fürsorge und gute Verpflegung. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Angabe von Referenzen befördert die Expedition unter Chiffre* **B F 1381.**

Für einen 16jährigen grossen und starken Jüngling, der Lust hat, Mechaniker zu werden, wird eine gute **Lehrstelle gesucht,** *wo er bei Familienanschluss und liebevoller Behandlung sich im genannten Beruf tüchtig ausbilden könnte. Der Knabe stammt aus kinderreicher guter Familie und ist zu jeder Arbeit willig. Gefl. Offerten unter Chiffre* **F V 1405** *befördert die Expedition.*

Ventil, es schloß nicht wieder; der Ballon entleerte sich mit furchtbarer Geschwindigkeit. Nur schleuniger Ballastauswurf konnte die Luftschiffer retten; aber in der Gondel befand sich nichts mehr, das hinausgeworfen werden konnte. Einen kurzen Moment blickten Mrs. Stock und Harris sich in die Augen, dann ein kurzes Abschiedswort und der opfermutige Luftschiffer stürzte sich aus schwindelnder Höhe in die Tiefe, um das Leben der Gefährtin zu retten.

Es hat auch nicht an Frauen gefehlt, die auf ihren Hochzeitsreisen unerschrocken den Gefahren der Lüfte trotzten. So unternahm der bekannte Pariser Astronom Flammarion mit seiner jungen Frau am 28. August 1874 die Hochzeitsreise im Ballon und landete nach 15 Stunden glücklich in Spa.

Die Befolgung dieses Beispiels nahm 1893 ein tragisches Ende, als Giuseppe Charbonnet mit seiner jungen Frau von Turin aus im Luftballon seine Hochzeitsreise antrat. Der erste Tag verlief ohne Zwischenfall; am zweiten aber — man hatte noch zwei Herren in die Gondel genommen — wurde der Ballon auf der Fahrt gegen die Alpenkette von einem furchtbaren Wirbelsturm erfaßt, geriet in einen Schneesturm und sank in wenigen Sekunden um 3000 Meter. Die Hälfte des Gases ging verloren, der Ballonkörper war schlaff und ohne Tragkraft, aber der Sturm kannte kein Erbarmen. Er schleuderte die Gondel gegen Felsen und Gletscherriffe, bis nach anderthalbstündiger, grauenvoller Fahrt der Korb am nordwestlichen Glacier des Bessanese-Gipfels scheiterte. Hilflos im Schneesturm mußten hier die Luftschiffer übernachten, halb erstarrt traten sie am Morgen den gefahrvollen Abstieg an. Nach wenigen Minuten kam das grauenvolle: mit einem furchtbaren Aufschrei glitt der junge Gemahl plötzlich in eine Gletscherspalte und zerschmetterte in den Tiefen eines Abgrundes.

Auch Sarah Bernhardt hat einmal die Reize eines Ballonfluges ausgekostet; gemeinsam mit dem Maler Clairin und dem Luftschiffer Godard, so wird in den „Lectures pour tous" erzählt, unternahm sie 1875 einen Aufstieg, von dem sie selbst eine humorvolle Schilderung gegeben hat.

Eine Versicherung gegen das Sitzenbleiben.

In Kopenhagen ist Frau Wiche-Bereny auf den bestechenden Gedanken gekommen, eine Versicherungsgesellschaft zu gründen, die ihre Teilnehmer, die natürlich nur dem weiblichen Geschlecht angehören dürfen, gegen Zahlung einer angemessenen jährlichen Prämie gegen das Sitzenbleiben versichert. Sollten sich, so heißt es in den Versicherungsverträgen, die Versicherten wider Erwarten noch vor dem 40. Jahre verheiraten, so verlieren sie alle eingezahlten Prämien, die statt dessen den übrigen Mitgliedern der Versicherungsgesellschaft zugute kommen, die nicht zur Ehe gelangt sind. Nach dem 40. Jahre soll jede unverheiratet gebliebene Versicherte eine lebenslängliche Rente erhalten, deren Höhe natürlich von den eingezahlten Prämien abhängig ist.

1177] **Verdauungsbeschwerden,** verbunden mit Verstopfung und deren Folgezuständen, wie Uebelsein, Magendruck, Aufstoßen 2c. werden sicher und prompt behoben durch Anwendung der Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen.

Im Zeichen der Selbsthilfe.

Eine schwarze Liste der Dienstherrschaften hat der Verband der Hausangestellten in Berlin angelegt. In einer dieser Tage abgehaltenen allgemeinen Dienstbotenversammlung wurde über die Rechtlosigkeit der Dienstboten lebhaft Klage geführt. Um sich gegen Uebergriffe der Dienstherrschaften zu schützen, wurde beschlossen, daß fortan alle Beschwerden über schlechte Behandlung, schlechtes Essen, falsche Angaben bei der Anstellung in Bezug auf Arbeitszeit usw. dem Vorstande übermittelt werden sollen. Das Material soll dann zur Aufstellung einer schwarzen Liste Verwendung finden.

Es gibt keine Kinder mehr.

Die jungen Töchter Frankreichs haben sich jetzt ihr eigenes Zeitungsorgan geschaffen. In Paris ist die erste Nummer einer hektographierten Monatsschrift erschienen, deren älteste Redakteure kleine Backfische von 13 und 14 Jahren sind. Ein Dutzend dieser jungen Damen hat sich zusammengeschlossen, um eine illustrierte Zeitschrift herauszugeben; von ihnen selbst stammen die Zeichnungen und die literarischen Beiträge. Das Titelblatt zeigt zwischen Guirlanden den Titel dieser eigenartigen Revue: Corona, darunter die Redaktionsadresse, den Abonnementspreis und alle geschäftlichen Details. Es gibt keine Kinder mehr! Die kleinen Mädchen, die in vergangenen Jahrhunderten mit der Puppe sich ergötzten, verfassen heute Gedichte, in denen ein noch ungeklärter philosophischer Drang mit einer lyrischen Bewunderung des Weltganzen sich verbindet. Die Sorge, die Zeitschrift vielseitig zu gestalten, spiegelt sich in der Bemühung, auch Humor und Witz ihren

Bekanntschaft

1413) mit gebildeter **Tochter** *von 30—36 Jahren, von edelm Charakter, in bessern Verhältn., wünscht* **seriöser Herr** *mittl. Alters, mit sicherem Einkommen und schönem Heim. Volle Diskretion. Nicht anon. Briefe mit Photogr. an* **A. T. postlagernd Kirchenfeld, Bern.** *(Hc 5914 Y)*

NOVAGGIO über Lugano

Hôtel Beau Séjour

1198] 700 m ü. M. in **geschützter Lage, auf sonniger Halde,** gesund, mild und staubfrei, mit grossart. Rundsicht auf Alpen u. See. Prächt. Spaziergänge u. Touren. Komfort. Neubau. Bäder, elekt. Licht und elektr. Heizung. **Gute Verpflegung bei bescheid. Preisen. Deutsche Bedienung.** Telegr., Teleph. Prospekt gratis und franko. (Zà 1643 g)

Demarta-Schönenberger, Besitzer.

Sprachinstitut für junge Mädchen

Frau Dr. Lendi und Töchter

(H 3825 O) **Lugano.** [1394

Für Mädchen und Frauen!

1072] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste **Diskretion. St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.

Für nur ½ Centime Erfrischendes pikantes Getränk sofort fertig.
1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen
Alcool de Menthe de RICQLÈS
gleichzeitig bestens bewährt bei
träger Verdauung
Magendrücken, Blähungen
Beklemmung, Mattigkeit.
Nur **echt** *in Originalflacons mit d. Namen* **Ricqlès.**
HORS CONCOURS
membre du Jury **Paris 1900.**
'Überall erhältlich.
(H 1933 X) [1391

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten

in jedem Genre liefert prompt

Buchdruckerei Merkur in St. Gallen.

Evang. Töchter-Institut Horgen am **Zürichsee**

Koch- und Haushaltungsschule.

Beginn des **Winterkurses 1. November.** Gründl. theoretischer und praktischer Unterricht in sämtlichen Haushaltungsfächern, den weiblichen Handarbeiten, **den Sprachen** und der Musik. **Aeltere und jüngere Abteilung. Ganz- und Halbjahreskurse. Christliche Hausordnung. Vorzügliche, diplomierte Lehrkräfte. Mässige Preise.** Mit den neuesten Einrichtungen versehener Bau in prachtvoller, gesunder Lage. (H 4010 Z) [1395

Prospekte versendet und rechtzeitige Anmeldungen nimmt entgegen

Dr. E. Nagel, Pfarrer in **Horgen.**

Schloss Chapelle **Töchter-Institut und Haushaltungsschule.**

Seriöse Studien. Geprüfte Lehrerinnen. — Prachtvolle Aussicht auf die Alpen. Prosp. u. Referenzen.

Moudon (Suisse). 1235] (H 21,655 L) **Mme. Pache-Cornaz.**

Ferienaufenthalt

1700 Meter hoch gelegen.

1380] In einer anerkannt guten Pension könnten noch **10—12 Gäste** freundliche Aufnahme finden bei vorzüglicher Verpflegung zu **Fr. 5.—** per Tag. Prachtvolle, waldreiche Gegend mit wundervollen Spaziergängen und Gebirgstouren. Anfragen unter Chiffre **A B 1380** befördert die Expedition.

Ferienaufenthalt.

1372] Im Bündneroberland (1010 Meter ü. Meer) finden in ländlicher Pension (Wirtschaft) über die allgemeine Ferienzeit **12—15 Sommergäste** angenehmen Aufenthalt bei gut bürgerlicher Küche à **Fr. 4. 50** per Tag. Wundervolle, waldreiche Berglage.

Anfragen unter Chiffre **C W 1372** befördert die Expedition des Blattes.

Wer auf **Qualität** und **Ausgiebigkeit** hält, verwendet nur

Steinfels-Seifen

und verlangt ausdrücklich auf jedem Stück den nachstehenden Firmastempel

FRIEDRICH STEINFELS A.-G. ZÜRICH

Alle Unterschiebungen mit andern Stempeln weise man zurück. [1417

Töchterpensionat

Mme. O. Blanc-Beurnier

Cressier (bei Neuchâtel).

1378] Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Sorgfältige Pflege. Familienleben. Prospekt. Beste Referenzen. Preis 1000 Fr. jährlich. (H 4714 N)

RUDOLF MOSSE

grösste Annoncen-Expedition des Kontinents

(gegründet 1867). [1199

ZÜRICH

Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.

Berlin - Frankfurt a/M. - Wien etc.

empfiehlt sich zur Besorgung von

Inseraten

in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.

Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.

Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!

Zeitungskatalog gratis u. franco.

St. Galler-Stickerei.

Ich liefere im **Detail** zu **Engros-Preisen** an Private und Weissnäherinnen

Wäsche-Stickereien etc.:

Maschinen-**Festons** auf Einfach- und **Doppelstoff;**
Hand-Festons; [1416
Naturell- und gebleichte **Madapolam-Stickerei** und Madeira-Stickerei für Damenwäsche;
Blusen, gestickte, halbfertige, auf Batist, Leinen, Wollmusselin;
Gestickte **Blusenstoffe** in Musselin und Nansooc;
Roben (komplett, mit Garnitur und Stoff für Taille) oder nur **Volants** auf Batist, Musselin und Kambrik;
Mouchoirs, halbdutzendweise, in **Leinen** (von Fr. 2.50 per ½ Dutz. an) und Baumwolle, mit u. ohne Initialen;
Seidenbatiste uni (mercerisierter Musselin), 120 cm breit, in weiss, écru, ciel und rosa, von 5 Metern an.
Alles in tadelloser Ausführung und in reichhaltiger Auswahl.

Auf Verlangen und nähere Bezeichnung des Gewünschten werden nach **auswärts** Muster gesandt. Versand der Ware nach auswärts **per Nachnahme.** Von 20 Fr. an portofrei.

E. Brändly, St. Gallen

Tigerberg 16, zur Wartburg.

Platz einzuräumen, aber hier scheinen die kindlichen Versuche noch zu scheitern. Sie haben das Lächeln der Anmut, doch noch nicht den scharfen Geist des Witzes und überlegener Ironie. In der Belletristik beschäftigen phantastische Sujets die Geister der jungen Dichterinnen, man hört das Rasseln von Skeletten; das nächtliche Heulen der Windsbraut in geheimnisvollen Burgruinen. Eine Mitarbeiterin veröffentlicht eine Uebersetzung eines deutschen Romans von Euphemia von Adlersfeld-Ballestrem. Daneben wird die Kritik gepflegt, Konzerte werden besprochen, neue Bücher kritisiert, ein Backfisch veröffentlicht eine Studie über das Preziöse in den Bühnendichtungen Rostands, und allerlei kleine Nachrichten und Glossen, Karrikaturen und eine illustrierte Chronik beschließen endlich diese Monatsschrift der Backfische.

Zunahme der Frauenarbeit in Amerika.

Die amerikanische Frauenarbeit ist in den letzten Jahren stark angewachsen. Am 1. Juli 1908 gab es in den Vereinigten Staaten nicht weniger als drei Millionen weiblicher Personen, welche sich selbständig ihr Brot erwerben. Davon sind 600,000 auf dem Lande mit Feldarbeit beschäftigt, namentlich in den Baumwolldistrikten des Südens; 640,000 arbeiten in Fabriken, 530,000 in Waschanstalten, 280,000 sind Putzmacherinnen, 200,000 Kleidermacherinnen, 60,000 arbeiten in den Herrenschneiderwerkstätten und 990,000 sind Verkäuferinnen, Lehrerinnen, Telegraphistinnen, Buchhalterinnen und Erzieherinnen. Ferner gibt es in der Union über 2500 weibliche Aerzte.

Berner Halblein beste Adresse: **Walter Gygax, Bleienbach**

Reitende Krankenpflegerinnen.

Ein eigenartiges Treiben entwickelt sich jetzt auf den englischen Truppenübungsplätzen bei Lee. In dem großen Militärlager herrscht reges Leben. Pferde schnauben und Uniformen leuchten auf, aber es fehlen völlig jene charakteristischen Töne, die sonst von weitem schon das kriegerische Treiben der Truppen verraten, das Klirren von Säbeln, das Rasseln der Patronen und der metallische Klang geschulterter Gewehre. Und das Ungewöhnliche wächst, wenn man die übenden Krieger vor sich sieht; sie alle tragen Röcke und an den schmalen weißen Händen blitzen Edelsteine. Es ist das neugebildete Korps der reitenden Krankenpflegerinnen, das hier mit seinen Wagen und Pferden die ersten Uebungen abhält und mit rühmlichem Eifer sich bemüht, allerlei nicht vorhandene Verwundete zu pflegen, zu verbinden oder zum Hospital zu schaffen. Die opferwilligen Damen leben völlig unter militärischen Gesetzen, sie selbst satteln und pflegen ihre Pferde, kochen die Mahlzeiten, und nachts schreiten vor den Zelten die Posten auf und ab. Alle Damen tragen die kleidsame Khakiuniform und an den Armen das Abzeichen des Roten Kreuzes. Sie alle sind gewandte Reiterinnen; jüngst konnte man sie sehen, wie sie bei strömendem Regen in grauen Mänteln zu Pferde exerzierten und mit größerer Begeisterung und kleinerer Präzision als ihre männlichen Kriegskameraden vom stehenden Heere die Befehle der kommandierenden Offiziere ausführten. Im Lager selbst ist das Leben genau geregelt, das Tagesprogramm zeigt, daß immerhin die Leistungsfähigkeit der reitenden Samariterinnen nicht über Gebühr in Anspruch genommen wird. Um 7 Uhr ist Reveille, um 8 Uhr Frühstück, um 9 Uhr Pferdeübungen und um 10 Uhr Parade. Um halb 1 Uhr ist dann ein kurzer Stalldienst, um 1 Uhr Mittagessen, um halb 4 Uhr wieder Parade und um 5 Uhr wird der Thee eingenommen. Auf 5 Uhr 45 ist regelmäßig wieder Stalldienst angesetzt. Um 9 Uhr 45 wird das Abendessen genossen, 10 Uhr 30 müssen alle Damen in den Zelten sein und um 11 Uhr erlöschen die Lichter. Eine groß gedruckte Bekanntmachung weist drohend darauf hin: „Nach Auslöschen der Lichter ist jedes Sprechen in den Zelten verboten."

Fleischvergiftung durch Natureis.

Je näher die Hundstage heranrücken, desto häufiger liest man wieder von Massenerkrankungen, die nach Genuß von Fleisch, Wurst und Fischen auftreten. Diese Vergiftung von Eßwaren wird hauptsächlich durch Paratyphusbazillen hervorgerufen, die sich in Fleisch und Fischen vermehren und giftige Stoffwechselprodukte anhäufen. Sehr leicht kann die Infektion durch Natureis entstehen. Dr. H. Conradi untersuchte 151 Proben von solchem Eis und fand in achtzehn den Paratyphusbazillus. Das in den Handel gelangende Natureis, das diesen gefährlichsten Erreger der Fleischvergiftung enthielt, entstammte einem Flußlauf des dicht bevölkerten Saargebiets, dessen Wasser durch die ungeklärten Abflüsse mehrerer Ortschaften erheblich verunreinigt war. In zahlreichen Haus-

1419] **Teigwarensuppe** (für drei Personen). Bereite drei Tassen Fleischbrühe aus drei Maggi-Bouillon-Würfeln und füge während des Kochens etwas Fideli, Eiergerste, Sternchen oder beliebige andere Teigwaren hinzu. Sobald letztere gar sind, richte an und überstreue mit etwas gehackter Petersilie oder Kerbelkraut.

Der ***Vertrieb*** *einer ebenso praktischen als hübschen Neuheit, die in jeder Familie mehrfache Verwendung findet und überall willkommen ist, wird einer solvablen Person übertragen.* [1388
Offerten unter Chiffre ***M 1388,*** *von Referenzen begleitet, befördert die Expedition dieses Blattes.*

1047] **Dr. med. E. Jordi in Bern** schreibt: Ich teile Ihnen mit Vergnügen mit, dass ich Ihre alkoholfreien Weine als erfrischendes, angenehmes und gesundes Getränk regelmässig selbst geniesse und sehr oft bei Kranken, speziell bei Kindern mit Erfolg verordne.

Verlangen Sie unsern neuesten Katalog **Gratis** mit ca. **1250** photogr. Abbildungen über garant.
Uhren-, Gold- und Silberwaren
E. LEICHT-MAYER & Cie., LUZERN
Kurplatz Nr. 27.
(H 8200 L.z) [1107

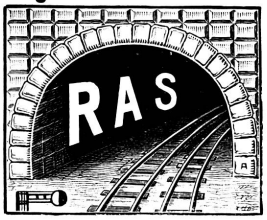
Reine, frische Sennerei-Butter
per Kilo à Fr. **2.75** ab Verkaufsort liefert an solvente Abnehmer [923
Anton Schelbert in Kaltbrunn.

(H 2750 G) 1374

Graphologie.
1069] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme
Grapholog. Bureau Olten.

Mellin's Nahrung
ist für Ernährung von Neugeborenen von grossem Wert. [976
Mellin's Nahrung ist leicht verdaulich, besonders schmackhaft und sehr nahrhaft.
In allen Apotheken und Droguerien.

Hochglanzfett für alle Schuhe



bricht sich dank seiner guten Eigenschaften überall Bahn. [1391

haltungen und Gewerbebetrieben besteht noch die Gewohnheit, im Sommer zur Konservierung das Fleisch direkt auf Eis zu legen. Die Unterseite des Fleisches wird hiebei allmählich durchfeuchtet; mit den Eisbakterien geraten auch die Paratyphusbazillen in das Fleisch, vermehren sich, bilden Gifte und erregen beim Genuß schwere Krankheitserscheinungen. Ferner setzen Metzger in der warmen Jahreszeit bei der Wurstbereitung dem Fleischbrei Eisstückchen zu und können so, wenn das Eis giftige Bazillen enthält, ahnungslos eine Wurstvergiftung herbeiführen. Die gleichen Vorgänge ließen sich bei der Fischvergiftung beobachten, da sich im Transporteis von Seefischen unter 98 Eisproben zwölfmal Paratyphuskeime nachweisen ließen.

Da die Versorgung des Binnenlandes mit Seefischen nur in Eisverpackung möglich ist und zum Versand fast stets Natureis verwendet wird, so ist die Gefahr eine sehr große, daß während des Transportes durch die Bazillen im Eis die Fische infiziert werden und späterhin eine Fischvergiftung veranlassen. Das in den Handel gelangende Natureis sollte genau untersucht werden.

Weibliche Kapitäne.

In Amerika gibt es jetzt mehrere weibliche Schiffskapitäne, die auf Grund der vorgeschriebenen Examina auf den großen Seen des Landes das Recht zur selbständigen Schiffsführung besitzen. Die erste Dame, die in den Vereinigten Staaten das Schiffsführer-Examen vor dem Bundesinspektor bestand, war Frau Ogden Mc Clury, die auf Grund des erworbenen Berechtigungs-Zeugnisses nun ihre eigene Yacht „Seefuchs" befehligt. Kürzlich erlangte eine Dame der Chicagoer Gesellschaft, Frau Thomas Witherban Fote, ebenfalls auf Grund ihres gutbestandenen Examens, das zur selbständigen Führung von Schiffen berechtigte Zeugnis. Die Dame beabsichtigt, in der kommenden Saison ihre 70 Meter lange Yacht „Wawatayfee" zu führen, die sowohl unter Segel als auch vermöge einer eingebauten Hülfsmaschine unter Dampf laufen kann. Zu der Bemannung, die unter ihrem Befehle steht, wird ihr Gatte als Oberingenieur gehören. Die Schiffsflotte auf den großen amerikanischen Seen beläuft sich auf 600 Fahrzeuge, von denen jetzt zwei weibliche Käpitäne besitzen.

Wie der Kragen entstand.

Bemerkenswert ist, daß der abknöpfbare Herrenkragen erst eine Erfindung des vorigen Jahrhunderts ist. Das Verdienst, den vom Hemde getrennten Kragen erfunden zu haben, gebührt einer Amerikanerin, namens Hannah Lord Montague. Frau Montague war die Gattin eines Schuhmachers, der besonders viel Gewicht auf seine Kleidung legte, da er mit sehr vornehmer Kundschaft zu tun hatte. Nun verdroß es ihn gewaltig, daß er immer nach zwei oder drei Tagen ein neues Hemd anziehen mußte, denn in dieser Zeit war der Kragen, der damals untrennbar mit dem Hemd verbunden war, unsauber geworden. Da das Waschen in jener Zeit — es war im Jahre 1827 — eine ziemliche Last für die Hausfrau bedeutete, fand Frau Montague einen Ausweg: sie trennte den Kragen vom Hemd und nähte neue Kragen, die zunächst mit einem Bandstreifen versehen am Hemd festgebunden wurden. Bald wurde diese praktische Neuerung in Bekanntenkreisen herumgetragen, und Frau Montague bekam mehr Aufträge für Kragenlieferungen, als sie ausführen konnte. Sie hätte sich aus ihrer Erfindung einen schönen Verdienst schaffen können, wenn ihr nicht ein anderer zuvorgekommen wäre. Das war der Reverend Ebenezer Brown, ein ehemaliger Methodistenprediger. Der sah die Bedeutung der Erfindung vollkommen ein und eröffnete eine kleine Fabrik, in der eine Anzahl Frauen Kragen nähten. Herr Brown war also der erste eigentliche Kragenfabrikant.

Klavierspiel ohne Notenkenntnis und ohne Noten! Nicht viele Neuheiten auf musikalischem Gebiete dürften solches Aufsehen erregen, wie die neueste Auflage des unter obigem Titel erschienenen Systems, handelt es sich doch um die Erlernung des Klavierspiels ohne Noten oder sonstige Vorkenntnisse durch Selbstunterricht. Der Erfinder, Kapellmeister Theodor Walther in Altona hat mehrere Jahre gebraucht, um die Methode auf die jetzige Einfachheit und Höhe zu bringen. So mancher Musikfreund kann sich hiernach ohne weiteres, lediglich durch Befolgung der Erklärung, seine Lieblingslieder selbst einüben, da die Methode so leicht gehalten ist, daß sie ohne Mühe von jedermann sofort verstanden wird. Heft 1 und 2 mit 6 beliebten Liedern besorgt auf Wunsch für Mk. 2.50 die Expedition dieser Zeitung unter Nachnahme des Betrages. [556

Wo immer
Wann immer
Wozu immer

Fleischbrühe gebraucht wird,
bereitet man sie
am **schnellsten** und **billigsten** aus

MAGGI's
Bouillon-Würfeln

mit dem ✚ Kreuzstern.

1418

Blosses Uebergiessen eines Würfels mit kochendem Wasser gibt einen Teller feinste Fleischbrühe.

Preis nur 5 Rp. pro Würfel.

Globus
Putzextrakt
ist der beste, sparsamste und deshalb billigste Metall-Putz der Welt.

In grossen Dosen verschiedener Grössen überall zu haben. [1345
All.-Fabr. Fritz Schulz jun., Akt.-Ges., Leipzig.

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1058
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Für Verdienstsuchende.
1368] **10 Fr. und mehr pro Tag** verdienen allerorts stets Herren und Damen jeden Alters und Berufes durch Uebernahme und Ausführung von leichten häusl., gewerbl. und schriftl. Arbeiten, Vertretungen, Agent., Filialen etc.
Stets Zugang neuer Angebote. — Viele Anerkennungen. — Näheres:
Libr. Populaire, Carouge-Genf, Rue Ancienne 25.

Empfehlung.
1371] Für Anfertigung von **Betten** und **Matratzen** in allen Preislagen, **Stepparbeiten** (Handarbeit) jeder Art, sowie für **Umarbeitung und Reinigung von ältern Betten u. Matratzen** empfiehlt sich bei äusserst reeller und gewissenhafter Bedienung
Hanna Lendenmann
Bettmacherin
Kirchgasse 11, St. Gallen.

O. WALTER-OBRECHT'S
FABRIK-MARKE.
Krokodilkamm
ist der Beste Hornkamm für Haarpflege und Frisur
Ueberall erhältlich.
1008

1336

Möbelfabrik
Thümena & Co
vorm. Möbelmagazine Ad. Aeschlimann
Permanente Ausstellung
modernster Musterzimmer
Polstermöbel u. Dekorationen.
Feinste Referenzen. Mehrjähr. Garantie.
Schiffländе 12 Zürich I Trittlig. 3.
1115

Dank
seiner ausgezeichneten, stets gleich bleibenden Qualität hat sich Singers Hygienischer Zwieback auf dem Markte den ersten Platz erobert. [963
Singers Hygienischer Zwieback ist unentbehrl. für Magenleidende, leistet vorzügliche Dienste im Wochenbett und in der Kinderernährung.
Aerztlich vielfach empfohlen und verordnet.
Wo nicht erhältlich schreiben Sie direkt an die
Schweiz. Bretzel- & Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | **Nr. 8.** | August 1909.

Kato, oder Abenteuer eines gefühlvollen Hundes.

(Fortsetzung).

Das Dessert kam. Mit Süßigkeiten versorgte mich Eduard reichlich, um so reichlicher, da ich, wie er sagte, keine Früchte genießen könne. Man trank Gesundheiten und Eduard hatte die Freundlichkeit, auch auf meine Gesundheit zu trinken. Da kannte meine Freude und Dankbarkeit keine Grenzen mehr; ich sprang an ihm hinauf und wollte ihm das Gesicht lecken. Er war aber so erstaunt über meine Liebkosungen, daß er das Glas ausschüttete und dazu einen solch heftigen Hustenanfall bekam, daß alle Anwesenden erschraken. Ich schämte mich sehr über meine Unart und ich beschloß, ein andermal etwas weniger stürmisch zu sein in guter Gesellschaft.

Gefahr.

Madame Hewson und Helen waren abgereist und hatten leider Flora mitgenommen, was mich sehr traurig stimmte. Meine Mutter war zu ernsthaft und zu alt, um mit mir zu spielen und Henri war viel mit seinen Lehrstunden beschäftigt. Da er während des Besuches seiner Cousine das Lernen etwas vernachlässigt hatte, mußte er jetzt das Versäumte nachholen.

Endlich gingen wir nach London, wo auch Madame Hewson eintreffen sollte; Henri freute sich ebenso sehr, seine Cousine dort wieder zu sehen, wie ich, meine Schwester Flora wieder zu finden.

Das Haus von Sir Nevil in London befand sich in Grosvenor-Square; es war groß und schön, aber zu meiner Betrübnis hatte es keinen Garten, um mich darin herumzutreiben.

Mein junger Herr ging dafür oft mit mir in einen öffentlichen Park, wo ich mich amüsieren konnte. Wenn er sonst ausging, befahl er mir ausdrücklich, stets an seiner Seite zu bleiben, was ich auch tat, denn das Menschengewühl war so groß, daß ich schnell seine Spur verloren hätte. Er sagte mir auch, daß Kinder und Hunde oft gestohlen

würden und er versprach mir, ein Halsband zu kaufen, worauf sein Name und seine Adresse zu lesen wären, damit man wüßte, wohin man mich zu bringen hätte, im Fall er mich verlieren würde.

Eines Abends, bevor Madame Hewson in London angekommen war, gingen Henri, John und ich in eine Buchhandlung. Als wir die Oxfordstraße durchschritten, wollte das Unglück, daß ich den Blick in ein Seitengäßchen warf und dort in einiger Entfernung meine Schwester Flora zu erblicken glaubte. Ohne daran zu denken, daß das nicht möglich sei, da ihre Herrin noch gar nicht in London war, vergaß ich alle Vorsicht und rannte das Gäßchen hinunter. Ich sah sofort, daß ich mich getäuscht hatte; anstatt Flora waren dort mehrere fremde Hunde, die zu knurren anfingen und mir dadurch den Wunsch einflößten, schnellstens aus ihrer Nähe fort zu kommen. Ich kehrte zurück, um Henri einzuholen, aber, o weh! Ich fand ihn nicht mehr. Ich rannte mehrere Male die Oxfordstraße auf und ab, aber vergebens. Man denke sich meine Angst! Vielleicht suchte er mich auf einer andern Seite. Ich wurde ganz wirr; ich versuchte, mich vor den Kindern zu flüchten, die anfingen mich mit Steinen zu bewerfen.

„Ein wütender Hund!" erklang es von allen Seiten.

Ich rannte und rannte, brach aber endlich zusammen. Meine Verfolger wollten sich eben auf mich stürzen, wahrscheinlich um mir den Garaus zu machen, als sie in ihrer Hast einen alten Mann überrannten, der voll Entrüstung fragte, was sie denn vor hätten? „Seht dort, ein wütender Hund!" schrieen sie.

„Wütend?" sagte der Mann, „Ihr seid wütend und grausam. Haltet ein!" Doch war die Wut der Schar noch nicht befriedigt und sie warfen abermals Steine nach mir. Mein Beschützer befahl nochmals den Knaben einzuhalten. „Armes Tier", sagte er zu mir, indem er mich streichelte. Ich lebte etwas auf, blickte ihn flehend an, wedelte etwas mit dem Schwanz, um ihm zu verstehen zu geben, daß ich nichts Böses im Sinne habe. Als er sah, daß ich vor meinen Verfolgern sicher war, ging er weiter; ich wußte nichts anderes zu tun, als ihm zu folgen; allein, bei seiner Wohnung angekommen, erlaubte er mir nicht, sie zu betreten. „Ich kann keine Hunde brauchen", sagte er. „Geh', geh', mein armes Tier". Wie war mir! Verlassen von allen, ohne Obdach, ohne Herr. Und doch zitterte ich vor jedem Menschen, der sich mir näherte. Die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag irrte ich in den Straßen Londons herum, krank vor Kummer und Hunger, todmüde, immer noch in der Hoffnung, meinen lieben Henri zu finden.

Wie bereute ich meine Unvorsichtigkeit. Es wurde abermals Abend, als ein junger Knabe auf mich aufmerksam wurde. Ich schöpfte neue Hoff-

nung, stand sogleich auf die Hinterfüße, um mich angenehm zu machen, was auch wirklich gelang. Er nahm mich in die Arme und sagte, ich sei ein niedliches Tierchen. Vielleicht, daß der mich wieder nach Hause bringen würde, dachte ich.

Unterdessen begegnete uns jedoch einer seiner Freunde. „Frank", rief der Knabe, der mich trug, „sieh einmal her! Ist der Hund nicht hübsch?"

„Wem gehört er, Tom?" frug Frank.

„Mir" —

„Und was willst Du mit ihm anfangen?"

„Ich weiß es nicht."

„Wie kamst Du dazu?"

„Ich habe ihn gefunden."

„Willst Du ihn behalten?"

„Ich glaube nicht, daß der Vater es erlaubt."

„Armes Tier!" sagte Frank, „dir geht es schlecht."

„Jetzt kommt mir etwas in den Sinn."

„Was denn?"

„Ich könnte ihn verkaufen."

„Wenn er nur einen guten Herrn bekömmt."

„Ja doch, adieu, ich muß gehen."

Tom trug mich in mehrere Häuser, doch ohne einen Käufer zu finden. Er beriet sich dann mit einem andern Knaben, was aus mir zu machen sei. Dieses Scheusal riet ihm, mich zu töten und meinen Balg zu verkaufen, er wolle ihm behülflich sein. Er sagte, daß man Handschuhe und Pantoffeln aus Hundsleder mache und die Bälge teuer bezahle. Gestern habe er in einem Graben einen Hund gesehen, dem man die Haut abgezogen habe, wahrscheinlich um sie zu verkaufen. Man denke sich meine Angst! Ich wollte fort, allein Tom band mir die Beine mit einer Schnur zusammen, und so war ich machtlos.

„Ich weiß aber nicht, wie man die Haut abzieht", sagte Tom.

„Das will ich übernehmen", erwiderte Jem, „das geht wie bei den Kaninchen".

„Aber wem den Balg verkaufen?"

„Einem Juden. Wir teilen den Erlös."

Auf das hin trennten sich die Knaben. Tom brachte mich in einen Schopf und drohte mir mit Schlägen, wenn ich mich nicht ruhig verhalte. Ich zitterte vor Angst und Kummer, bekam aber keine Nahrung, nicht einmal etwas Stroh, um meine müden Glieder darauf auszustrecken. O Henri, seufzte ich, wenn du mich sehen könntest! und ich begann kläglich zu wimmern.

Als der Morgen kam, erschien Tom wieder mit seinem Freund. Sie wollten mich erhängen, allein, da der Strick zu kurz war, gingen sie aus, um einen andern zu holen. Ich fing an schrecklich zu heulen, in der Hoffnung, daß mich Jemand hören könnte. Und wirklich ging die Türe auf. Waren es meine Henker oder kam ein Retter?

Es war Frank, der gute Frank! „Ich wollte schauen, ob ich dich noch retten könne", sagte er und er gab mir ein Stückchen Brod. „Nimm! es ist die Hälfte meines eigenen Frühstücks." Ich war so schwach, daß ich kaum schlucken konnte; doch aß ich das Brod, um meinem Freund meine Dankbarkeit zu zeigen. Dann nahm er einen Sack, den er bei sich hatte und öffnete ihn. „Kriech da hinein, wenn dir dein Leben lieb ist!" Ich kroch hinein, der Sack wurde zugezogen, auf seinen Rücken geladen und fort ging's, indem er mir befahl, ja nicht zu bellen. Ich fühlte, daß ich in gute Hände gekommen war und hielt mich mäuschenstill.

Zuletzt kamen wir zu Franks Wohnung. Sie war elend und ärmlich genug, aber doch reinlich gehalten. Franks Mutter schien erstaunt, mich zu sehen; als aber ihr Sohn erzählte, daß er mir das Leben gerettet habe und daß böse Buben mir beinahe die Haut abgezogen hätten, lobte sie ihn dafür. „Was wollen wir aber mit einem Hund anstellen? Du weißt, wir sind zu arm, um ihn ernähren zu können".

„Wohl weiß ich's", sagte Frank, „wir können ihn aber gewiß verkaufen und bis dahin teile ich mit ihm. Ich bin so glücklich, ihn gerettet zu haben."

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Klärli S . . . . . in Basel. Dein lieber Brief ist tatsächlich eine Musterleistung. Deine Beschreibung des prächtigen Ausfluges nach Rosenlauibad und der Weißbachschlucht ist so lebendig, daß man das großartig Schöne wirklich vor sich zu sehen vermeint, es förmlich miterlebt. Du hast aber Augen, die in Verbindung mit dem warmen Herzen alle Schönheiten der Natur betrachten. Vor dem überwältigend Großen übersiehst Du auch nicht das Kleinste. Es sind nicht oberflächliche Eindrücke, die Du empfängst, sondern es prägt sich Dir alles so tief ein, daß die Wiedergabe des Geschauten und Erlebten in leichtflüssiger, klarer Weise Dir mühelos gelingt. Gewiß war es Dir angesichts des mächtigen Rosenlauigletschers kaum möglich, das doch so verdiente Vesperbrot einzunehmen. Gern glaube ich, daß

dieser schöne Tag Dir unvergeßlich bleiben wird. Und stets neu wird die Erinnerung belebt werden beim Betrachten der wundervollen Karte vom Rosenlaui mit Well- und Wetterhorn, welche Deine liebe Mamma so freundlich war, mir als Ergänzung Deines schönen Briefes zu schicken. Das ist eine wundervolle Wiedergabe der großartigen Natur. Was muß da zwischen den gigantischen Bergen und dem dahinbrausenden Gletscherbach für eine Luft zu atmen sein! Man möchte ganz traurig werden, wenn man bedenkt, daß dieses Jahr eigentlich nur verschwindend wenige Tage diese Herrlichkeit in ihrer überwältigenden Pracht zu sehen war, sondern, daß Regen und Nebelgrau all den strahlenden Glanz in kaltes, unheimliches Düster einhüllte. Sag bitte, Deiner lieben Mamma meinen herzlichsten Dank für die schöne Karte und die darauf festgehaltenen lieben Worte. — Mit dem rosigen jungen Bräutchen, das sein Versprechen eines Ferienbesuches in verdankenswerter Weise gehalten hat, habe ich ein trautes Stündchen verplaudert. Die Ohren müssen Euch zu jener Zeit hell geklungen haben. Sie hat mir so manches herzige Bild aufgerollt, welches das Herz erquickte. Es freut mich, daß das junge Paar in Euerer Nähe sich einrichten wird. Solch liebe und zarte Fäden hält man gern in treuer Hand, um so mehr, als das Leben mit seiner Unrast unvermerkt so manches verwischt, was als trautes Lichtchen jahrelang von einem Herzen ins andere gezündet hat. Nimm herzliche Grüße für Dich, die lieben Eltern und das Brautpaar. Du hast das Rätsel tadellos aufgelöst.

Hanneli S . . . . . in Basel. Die gegenseitige Freude muß groß sein, wenn das alte Trineli im traulichen Lungern die altgewohnten Kurgäste wieder in bester Gesundheit lustig begrüßen kann. Das muß ein bewegtes Leben sein, wo so viele Kinder sind und die beiden Hunde, der alte Box und der junge Philax wissen kaum recht, wie sie allen Freundschaftsgesuchen und Sympathiebezeugungen gerecht werden wollen. Freilich, wenn der vierfüßige junge Taugenichts in seinem Uebermut sich erlaubt, bald einem Fräulein das Halstuch, bald einem kleinen Mädchen die Puppe wegzuschleppen, wird es etwa auch Ermahnungen absetzen und der alte Box wird beschämt und erzürnt die Augen seitwärts schicken, wenn sein Zögling im Uebermut immer wieder vergißt, daß es Dinge gibt, die nicht ansehnlicher werden, wenn junge Hunde damit spielen, gar ihre Zähne daran versuchen. Und eifersüchtig auf den von den Kindern natürlich bevorzugten Spitzbuben Philax ist der Box, wie es scheint, auch. Seine Pflichttreue ist aber rührend, wenn er in großer Unruhe hin und her läuft, wenn die Gesellschaft, zu deren Schutz er sich ausersehen glaubt, sich zerstreut und wenn er erst wieder zufrieden ist und die Schar umkreist, wenn alle wieder glücklich beisammen sind. Beim stillen Beobachten solcher Pflichttreue mögen einem vergleichende Gedanken kommen, die für den vernunftbegabten, sich so erhaben dünkenden Menschen nichts weniger als schmeichelhaft sind. Daß der treue Wärter bei

Tisch gern zu Füßen der Kinder sitzt, ist leicht zu begreifen. Er kennt eben seine jungen Freunde und deren Gewohnheiten. Da er gut gewöhnt ist, mag er keine Brocken und Brosamen auf dem Boden sehen, er räumt damit gründlich auf. Ich hoffe, Du habest Deine Freundinnen Guessi und Maudi gut angetroffen, so daß Ihr Euere interessanten Ferienerlebnisse fröhlich habt austauschen können. Sei herzlich gegrüßt.

?. Mit dem Poststempel Heiden versehen, ist mir die Ansichtskarte von der Kapelle St. Anton zugegangen. Da das Feld für schriftliche Mitteilungen leer geblieben, auch keine Unterschrift des Absenders vorhanden ist, bin ich auf's Raten angewiesen. Wer immer der Absender oder die Absenderin der Karte sei, dem sei bestens gedankt für die freundliche Absicht, mich aus einer Stunde fröhlichen Feriengenusses heraus zu grüßen. Der Gruß wird auf's Beste erwidert.

Dorli D . . . in St. Gallen. Du meinst, daß Dichten nicht Deine Spezialität sei. Das Rätsel ist aber doch richtig aufgelöst, das fehlt sich nicht und das ist doch die Hauptsache. Ich glaubte Dich mit den Gedanken auf der Spitze des Säntis suchen zu müssen und nun kommt Deine Karte aus dem reizenden Weggis. Was das für eine ausgesuchte, wirkungsvolle Aufnahme der wundervollen Gegend ist. Der schlanke Kirchturm ragt mit seiner langen Spitze nadelfein in den See und in die Berge hinein und so luftig und zart vom Sonnenglanz überstrahlt liegen See und Berge da, daß man mit Dir sagen muß: „Ja, da ist es fein!" Ich hoffe, Dein Husten sei nun endgültig besser geworden, so daß Du Dich doch noch auf dem klarblauen Wasser schaukeln durftest. Sei herzlich gegrüßt.

Willi P . . . . . in Basel. Deine schöne Karte aus Deinem Ferienheim bietet ein sprechendes Bild regster Betriebsamkeit. Wie vielerlei Anregungen wirst Du da geholt, wie viel Neues und Interessantes wirst Du da gesehen haben. Hast Du, als die Sommerwärme endlich gekommen, auch im Fluß gebadet und im nahen Wald Dich gelagert? Ich denke ja. Du wirst mir gelegentlich etwas davon erzählen, gelt. Sei bestens gegrüßt und grüße mir auch Deine lieben Angehörigen.

Eugen J . . . . in Gümligen. Du bist also auch ein großer Freund vom Lesen und die Freude an der Schule ist bei Dir ebenso groß, wie an den Ferien. So soll es auch sein. Die Auflösung des Rätsels in der heutigen Nummer wird Dir zeigen, wo bei dieser Art von Rätseln der springende Punkt liegt. Da nun die Sonne ihrer Augustpflicht getreulich nachkommt, so wirst Du im Garten mit Begießen reichlich zu tun haben. Was hast Du in Deinem Teil gepflanzt? Sind es Blumen oder Nutzpflanzen, die Du bevorzugst. Für feine Gemüschen würde die liebe Mamma natürlich gute Verwendung haben. Laß bald wieder etwas von Dir hören und sei herzlich gegrüßt.

Marguerite H . . . . . in Basel. Deine schöne Karte aus den Ferien hat mich sehr gefreut. Ich hörte besonders gern, daß Du die schönen Stunden zum Draußensein recht gewissenhaft benutzest. Nun, da das richtige Sommerwetter nun doch eingekehrt ist, wäre es völlig strafbar, wollte man das so

lang Entbehrte und Ersehnte nicht ganz gewissenhaft seiner Gesundheit dienstbar machen. Weist Du, welche Bewandtnis es mit dem auf der Karte reproduzierten „Hexenturm" hat? Existiert etwas Geschichtliches oder eine Sage darüber? Ich sehe Dich im Geist recht ausgeruht und frisch der Schule mit ihrer reichlichen Lerngelegenheit Dich wieder widmen. Sei bestens gegrüßt und grüße mir auch Deine lieben Angehörigen.

Marie J . . . . in Gümligen. Ihr steht also bereits wieder in voller Arbeit, mit der alten und immer wieder neuen Freude am Lernen. Für die liebe Mamma, die ohnehin ein gerütteltes Maß von Arbeit zu bewältigen hat, geht nun erst recht strenge Zeit an. Bis alle die Schätze, die der Garten jetzt so reichlich bietet, sterilisiert, eingekocht und gedörrt sind, wird mancher heiße Tag unermüdlich durchzuarbeiten sein. Du könntest gewiß nochmals Ferien gebrauchen, um als Haustöchterchen über die strenge Zeit eine rechte Hülfe zu sein. So lange man aber mit Leib und Seele der Schule verschrieben ist, gehören solche verlängerte Ferien, so nötig sie auch sein möchten, zu den frommen Wünschen. Willst Du der lieben Mamma sagen, daß ihr lieber Brief mich ganz besonders erfreut hat und daß ich ihr für ihre so wohltuenden Gesinnungsäußerungen von Herzen danke. Grüße mir die lieben Eltern und Geschwister und Du sei ebenfalls herzlich gegrüßt.

Walter J . . . . in Gümligen. Du hast Recht. Mit Fleiß und gutem Willen bringt man es zu einem guten Ziel, auch wenn die Verhältnisse sich uns hemmend in den Weg stellen. Halte nur fest an dieser Ueberzeugung, jetzt in der Schule und später im Leben draußen. Der Mann muß wie ein Fels sein, an dem die Wogen eines widrigen Geschickes brandend zerschellen, ohne Unheil anrichten zu können. Ein solcher stiller Entschluß schwebt Dir vor, wenn Du ein Buch liesest, das Dir ein leuchtendes Beispiel vorführt. Sei herzlich gegrüßt.

Walter S . . . . . in Basel. Deine interessanten Karten von der großen und schönen Reise, die Ihr wackeren Schulwandervögel auf Schuhmachers Rappen unternommen habt, habe ich durch verschiedene Zeitungsnachrichten prächtig ergänzen können. Diese Ferienwanderung mit dem Kampieren und Abkochen im Freien, war eine Leistung, mit welcher die jugendlichen Teilnehmer Ehre einlegen und die in ihnen ein Hochgefühl hat wachrufen müssen. Es war ja eine strapaziöse Tour, die mancher Mann im besten Alter sich nicht zumuten kann und will. Ihr habt sie aber begonnen und tapfer durchgeführt und bei der Heimkehr ins liebe Elternhaus mag Euch ein ähnliches Gefühl erfüllt haben, wie es beim jungen Vaterlandsverteidiger der Fall ist, der die Rekrutenschule mit ihrer Mühsal durchgemacht hat und der schweren militärischen Ausrüstung entledigt, sich wieder im eigenen guten Bett und hübsch bequemem Schlafraum sich behaglich dehnen kann. Fett ansetzen wird auf einer solchen andauernden Fußwanderung wohl Keiner, aber seine Muskeln haben sich stramm entwickelt und ein ganz besonderes Wohlsein greift Platz, ein frohes Selbstgefühl beim Rückblick auf das Geleistete. Jetzt bei der endlich eingekehrten Sommerhitze werden die erfrischenden Bäder im Rhein wieder zum Recht kommen. Ich sende Dir die besten Grüße.

Preis-Rätsel I.

Wo geht der Weg nach X.? frug zwei ich mit dem b, dann sagten freundlich sie: Geh dort zu dem mit h, dort findest du am Eck den stehen mit dem s, der deutlich zeiget dir den Pfad zu dem mit l.

(Rätsel-Onkel).

Preis-Rätsel II.

2, 3, 4, 5 mein ich, in Indien sei,
Eine Speise, nach Bibelwort, ist 5, 6, 3, 3, 2;
1, 2, 1, 2 sagt, ich sei eine Hex.
Und Herzblättli nennt mich 5, 6, 5, 6;
Von 1—6 sagt Herr Lehrer, da,
Da schaufeln sie Bahn in Amerika.

2, 3, 3, 6 in St. Gallen.

Preis-Rätsel III.

Stellt man den ersten zwei Buchstaben meines Namens zwei andere vor, so erhält man ein Längenmaß, den zweiten zwei wieder zwei, so nennt das Wort einen Ort im Kanton Wallis; den dritten zwei auch zwei, so erhält man einen Körperteil. Mein Name, umgekehrt, gibt Antwort auf die Frage: Was ist Petroleum? Die ersten zwei Silben des Namens sind ein Knabenname; die letzte sage ich dir nie. — Wie heiße ich?

X. in Neuchâtel.

Auflösung der Rätsel in Nr. 6:

Preis-Rätsel I.

Ferien! Ach wie ist es schön,
Über Tal und Berg zu geh'n.
Rasch, gewandt, bergab, bergan
Durch den Busch und durch den Tann;
In des Baches klarer Flut
Ein kurz Bad, wie tut das gut!
Kommt die Bande dann nach Haus,
Lacht am Hut ein bunter Strauß.
Ei, wie freut sich die Mamma,
Ist man zeitig wieder da.
Nun geschwind das Abendbrot,
Etwas Stärkung tut uns not;
Weg ist Brot und Milch im Nu,
Erst Gebet, dann süße Ruh!
Laß erzählen nun von dem
Tantchen mich, und rate, wem?

Für die kleine Welt.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.